Die
Posener Zeitung
erscheint täglich mit Ausnahme
Montags.

Bestellungen
nehmen alle Post-Anstalten des
In- und Auslandes an.

Posener Zeitung.

Das
Abonnement
beträgt vierteljährl. für die Stadt
Posen 1 Rthlr. 15 sgr., für ganz
Preußen 1 Rthlr. 24 sgr. 6 pf.

Insertionsgebühren
1 sgr. 3 pf. für die viergespaltene
Zeile.

№ 272. Sonntag den 20. November. 1853.

Inhalt.

Berlin, den 19. November. Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: Dem pensionirten Steiger Schoppe zu Freienwalde das Allgemeine Ehrenzeichen zu verleihen.

Der zum Oberpfarrer in Königsberg in der Neumark berufene Superintendent Schröder, seither in Drenzig, ist zum Superintendenten der ersten Königsberger Diözese ernannt; die Berufung des Predigt- und Schulamts-Kandidaten Johann Michael Karl Hupe zum ordentlichen Lehrer an der höheren Bürgerschule zu Stolp genehmigt; der Kandidat des höhern Schulamts, Karl Hermann Lorenz Häckermann als Adjunkt bei dem Pädagogium zu Putbus; so wie der Schulamts-Kandidat Anton Behlau als letzter ordentlicher Lehrer am Gymnasium zu Heiligenstadt; und der Kaplan Ernst Strecke, seither in Ebersdorf, als katholischer Religionslehrer am Gymnasium zu Glatz angestellt; desgleichen der Kreis-Wundarzt Kronisch zu Schubin, Regierungsbezirks Bromberg, in gleicher Eigenschaft in den Kreis Schwetz, Regierungsbezirks Marienwerder; ebenso der Kreis-Wundarzt Michaelis aus dem Kreise Memel in gleicher Eigenschaft in den Kreis Heiligenbeil, Regierungsbezirk Königsberg, versetzt worden.

Der bei der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn beschäftigte Baumeister Johann Hermann Wilhelm Grapow ist zum Königlichen Eisenbahn-Baumeister ernannt worden.

Dem Gutsbesitzer Kiesekamp auf der Steinburg bei Münster ist die große silberne Medaille für Verdienst um die Landwirthschaft verliehen worden.

Angekommen: Se. Durchlaucht der Fürst Alexander zu Sayn-Wittgenstein-Hohenstein, von Schloß Wittgenstein, und Se. Durchl. der Prinz Heinrich IV. Reuß, von Ludwigslust.

Potsdam, den 17. November. Ihre Hoheiten der Herzog und die Herzogin von Sachsen-Altenburg sind hier eingetroffen und im Königlichen Schlosse abgestiegen.

Telegraphische Korrespondenz des Berl. Büreaus.

Wien, den 17. November. Nach hier eingetroffenen Nachrichten aus Bukarest vom 13. November sind die Türken bei Oltenitza über die Donau in Folge strategischer Operationen des Fürsten Gortschakoff zurückgewichen, und wurden auch bei Giurgewo zurückgedrängt.

Paris, den 17. November. Der heutige „Moniteur" bringt in seinem nichtamtlichen Theile einen Artikel, in dem er sagt: das Gouvernement konnte sich nicht auf Getreidehandel einlassen, wollte es nicht den Handel im Allgemeinen umstürzen. Das Defizit beträgt ungefähr 10 Millionen Hektoliters, aber die Getreidefrage dürfe in keiner Beziehung beunruhigen. 3,600,000 Hektoliters seien bereits eingetroffen, große Zufuhren würden noch erwartet.

Turin, den 17. November. Buoncompagne wurde zum Präsidenten der Deputirtenkammer erwählt.

Deutschland.

☾ Berlin, den 18. November. Das Namensfest Ihrer Maj. der Königin wird morgen am Hofe durch ein Diner gefeiert, an welchem aber nur die Mitglieder der Königl. Familie und die zu diesem Feste eingetroffenen fürstlichen Fremden Theil nehmen. Abends 8 Uhr ist Thee und hierauf Souper und zu dieser Festlichkeit haben auch die Hofstaaten, das Gefolge der hohen Gäste, die Minister, die hohe Generalität, überhaupt die Spitzen der Civil- und Militair-Verwaltung Einladungen erhalten. Vormittags ist wie gewöhnlich im Schlosse zu Potsdam Gratulations-Cour, zuvor aber nimmt Ihre Majestät die Glückwünsche der Glieder der Königl. Familie und die der eingetroffenen hohen Gäste entgegen. Von diesen sind bereits gestern am Hofe zu Potsdam eingetroffen der Herzog und die Frau Herzogin von Altenburg; heute Mittag ist angekommen der Herzog von Braunschweig und der Erbprinz von Anhalt Dessau-Köthen und Abends langten von Stuttgart hier an, der Kronprinz und die Kronprinzessin von Würtemberg. Die hohen Reisenden stiegen im Russischen Gesandtschaftshotel ab, werden hier übernachten und sich morgen früh an den Hof nach Potsdam begeben. Wie ich höre, gedenken die Würtemberger Herrschaften schon am nächsten Mittwoch ihre Reise über Stettin und Königsberg nach Petersburg fortzusetzen.

Der Prinz von Preußen fuhr heut Abend 7 Uhr zu Sr. Maj. dem Könige nach Potsdam und wird im Schloß Babertsberg übernachten. Der Prinz Friedrich Wilhelm kehrte gestern Abend 10 Uhr, nach dem Schluß der Tafelloge nach Potsdam zurück. Am nächsten Dienstag wird der Prinz abermals die große Landesloge besuchen, um der Aufnahme seines Adjutanten beizuwohnen, die schon gestern und gleichzeitig mit der des Leibarztes erfolgen sollte, aber unterbleiben mußte, da derselbe erkrankt war. Aus diesem Grunde wird nun auch, wie ich höre, der Prinz seinen Erlauchten Vater nicht nach Magdeburg begleiten, sondern Höchstdemselben mit seinen Reisebegleitern erst einige Tage später folgen.

Im Magistrats-Kollegium beschäftigt man sich jetzt mit der Frage, ob auch den Lehrern an den städtischen Schul-Anstalten eine Theuerungszulage zu bewilligen sei. Bis jetzt ist in dieser Sache, wie ich höre, noch nichts entschieden, doch soll sie in der nächsten Dienstags-Sitzung zum Austrag gebracht werden. Außerdem ist auch in diesem Kollegium die Frage angeregt worden, ob es nicht an der Zeit sei, statt der Miethssteuer eine andere Kommunalsteuer einzuführen. Veranlassung zu dieser Frage hat der §. 4. der neuen Städte-Ordnung gegeben, der da will, daß die Geistlichen, Kirchendiener und Elementar-Schullehrer von den directen persönlichen Gemeinde-Abgaben hinsichtlich ihres Dienst-Einkommens insoweit befreit bleiben sollen, als ihnen diese Befreiung zur Zeit der Verkündigung der Gemeinde-Ordnung vom 11. März 1850 zustand. — Damit, so folgert der Magistrat, ist aber auch ausgesprochen, daß sie zu den Gemeinde-Abgaben beitragen müssen, wenn und soweit sie noch ein anderes Einkommen haben. Dies zu ermitteln und zu besteuern, hat allerdings seine Schwierigkeiten, und man könne in der That aus diesem Dilemma nur dadurch heraus, daß man, wie in anderen Städten, eine direkte Communalsteuer, d. h. Einkommensteuer einführte, wodurch dieser Uebelstand seine Endschaft erreichte. Ob der Magistrat in dieser Weise vorzugehen gedenkt, muß abgewartet werden. Jedenfalls geht das Gesetz bei der eben angezogenen Bestimmung von der Annahme aus, daß eine Besteuerung des außerdienstlichen Einkommens möglich sein muß.

Das Ministerium wird morgen eine Sitzung halten. Gegenstände welche die Kammern betreffen, dürften in dieser Sitzung allein nur zur Verhandlung kommen. — Die konservativen Abgeordneten der zweiten Kammer werden bereits von den Mitgliedern Gamet, Holzapfel, v. Keller, v. Kroecher, v. Manteuffel II. Schmückert ꝛc. benachrichtigt, daß zu ihrem Empfange am 27. 28. und 29. von 7 Uhr Abends ab das Maedersche Lokal offen steht. Hier soll wahrscheinlich die Neubildung der Fractionen vor sich gehen.

Die hier aus Bukarest eingegangenen Nachrichten haben die Russenfreunde wieder aufgerichtet und ganz mit der Hoffnung erfüllt, daß die Niederlage der Türken bald eine vollständige sein werde. An der Börse gingen die Geschäfte heut im Ganzen gut; Fonds und Aktien wurden sogar zu höheren Preisen gefragt.

Berlin, den 17. November. Durch einen Ministerial-Erlaß sind bekanntlich schon vor einiger Zeit Ermittelungen über die Verhältnisse und die Lage der Lehrer an den Elementarschulen angestellt worden, welche eine Verbesserung der am geringsten dotirten Stellen zum Zweck hatten. Ueber den Verlauf derselben giebt die „Pr. C." jetzt folgende Auskunft:

Den Regierungen ist aufgegeben worden, in ihrem Verwaltungsbezirke die Verbesserung der zu schlecht dotirten Lehrerstellen nach folgenden Grundsätzen anzubahnen: Zuvörderst sollen für diesen Zweck 1) die Mittel verwandt werden, die sich in den Schulkassen vorfinden. Das Schulgeld soll von jetzt ab ausschließlich für die Besoldung der Lehrer verwandt werden. Gewährt das bisher gezahlte Schulgeld keine, für die Verbesserung der Lehrerstellen verwendbaren Ueberschüsse, so kann, wenn es die Verhältnisse der Gemeinde gestatten, eine Erhöhung desselben angeordnet werden. Ist die Schulkasse ohne die erforderlichen Mittel, und kann das Schulgeld nicht erhöht werden, oder ist dadurch eine ausgezeichnete Verbesserung der Lehrerstellen nicht zu erzielen, so sollen die Mittel der Gemeinde und des Patrons in Anspruch genommen werden. Erst wenn auch auf diesem Wege die ausreichende Erhöhung des Lehrergehaltes nicht zu erzielen ist, dann will die Staatsverwaltung mit Zuschüssen eintreten. Die einzelnen Regierungen haben die Stellen zu bestimmen, welche ungenügend ausgestattet sind, und die Verbesserungen, welche dieselben erfahren sollen. Es sind übrigens für die Provinzen oder Regierungsbezirke keine bestimmte Normen aufgestellt worden, da innerhalb der einzelnen Regierungsbezirke schon so verschiedene Verhältnisse obwalten, daß ein gleichmäßiges Verfahren unthunlich sein würde. Die Erfolge dieser Maßregeln können noch nicht umfangreich sein, da die betreffende Verfügung erst am 6. März 1852 erlassen worden ist. Zum April d. J. hatten die Regierungen Bericht über ihre Arbeiten zu erstatten. Obgleich erst die Hälfte derselben sie begonnen hatte, so war doch auf dem angedeuteten Wege schon die Summe von 29,000 Thlrn. für die Gehalts-Erhöhung zu schlecht gestellter Lehrer herbeigeschafft worden. Nur an wenigen Stellen war es erforderlich gewesen, die Mittel des Staates in Anspruch zu nehmen. In den Etat für das nächste Jahr wird daher nur die,

Skizzen aus Galizien.

von H. T.

Wenn ich die Leser dieser Zeitung nach Galizien, nach Krakau, nach den Karpathen führe, so geschieht es, weil ich vermuthe, daß die Deutschen Bewohner des Großherzogthums Posen, ein Interesse an einem Lande haben, welches, wie Großpolen, von Völkern Slavischen Stammes bewohnt ist, wo eine Sprache gesprochen wird, welche auch sie sprechen oder kennen, wo Könige geherrscht haben, denen auch unser Großherzogthum unterthan war, und wo die Natur die Erde mit Reizen geschmückt hat, die zum Selbstsehen einladen.

Obgleich Posen noch nicht durch Eisenbahn mit Breslau verbunden ist, so ist man doch in der kurzen Zeit von 33 Stunden in Krakau. An der Grenze von Galizien angekommen, erschrickt man unwillkührlich, denn da, wo die Warschauer Eisenbahn in die Schlesische einmündet, zieht sich nach allen Richtungen der Windrose eine weite Sandwüste hin; der Eisenbahnhof von Szczakowa liegt wie eine Oase in dem mit dürftigen Fichten bewachsenen Flugsande. Jedoch nach Krzeszowice zu wird die Gegend wieder heiterer und nimmt, je näher man Krakau kommt, einen um so freundlicheren Charakter an. Sanfte Hügelreihen ziehen sich zu beiden Seiten der Eisenbahn hin und geleiten uns fast bis nach Krakau hinein. Vom Eisenbahnhof tritt man auf reizende Spaziergänge mit hohen schattigen Bäumen, von da in reinliche mit Trottoirs versehene Straßen, und große mit allem Comfort ausgestattete Gasthöfe nehmen den Reisenden auf, der auf solche Weise die alte Polnische Königsstadt mit dem Vollgefühl der Zufriedenheit begrüßt. Man fühlt sich wohl in Krakau, der große Platz ist schön, die Trottoirs, die wohlgarnirten Läden, die hohen vierstöckigen Häuser, die Bilder der Buchhändler laden zum Flaniren ein. Die Bewohner sind freundlich, höflich, gefällig, unterrichten den Fremden mit Bereitwilligkeit. Krakau brannte vor drei Jahren zum Theil ab; wenn ich nicht irre, wurden damals 183 Häuser auf dem Marktplatze und in der Hauptstraße in Asche gelegt. In den belebteren Theilen der Stadt sind alle diese Häuser schöner und prächtiger wieder aufgebaut, und nicht, wie früher, mit Schindeln, sondern mit Metall gedeckt. An den entlegeneren Orten finden wir noch einige Ruinen, unter welchen das erzbischöfliche Palais sich durch seine Größe auszeichnet; von diesen scheinen einige als Denkmal jenes Unglücks bleiben zu sollen. Ein eigenthümliches Gebäude, das sich mitten auf dem Markte befindet, und das Kasimir dem Großen sein Dasein verdanken soll, ist die Tuchhalle (Sukiennice), ein Keller über der Erde, ein langes steinernes Gewölbe, an beiden Seiten mit Reihen von Kaufläden und Kaffeestuben, die durch ein kleines Fenster sehr schwach erleuchtet werden, und zu nichts weniger geeignet sein möchten, als zum Tuchverkauf. Ich reiste allein, und ich machte meine Entdeckungsfahrten also auch in Krakau in ungestörter Einsamkeit und Unabhängigkeit, so geschah es, daß ich mich auf dem Berge Wawel und im Dome befand, ohne es zu wissen. Die Kirche hat nichts Ansehnliches, ich war im Begriff, meine Nase, die ich neugierig in die Kirchthür gesteckt hatte, wieder zurückzuziehen, als der dienstfertige Kirchendiener, der mir schon von weitem den Reisenden angemerkt hatte, sich erbot, mir die Sehenswürdigkeiten der Kathedrale zu zeigen. Ich folgte widerwillig; ich dachte an Heiligenbilder, Reliquien, Kostbarkeiten, deren Anblick ich schon an anderen Orten zur Genüge genossen hatte. Nach wenigen Minuten war ich enttäuscht, und nicht wenig erstaunt ein so bedeutendes Stück Polnischer Geschichte in Statuen, Büsten, Monumenten und Inschriften vor mir zu haben. Die Grab- und Denkmäler der Könige und anderer historischer Personen befinden sich in 18 Kapellen, die dem Hauptschiff der Kirche angebaut sind. Da liegen sie aus hartem Stein gehauen, die im Leben oft nur zu weich waren, und eben so ernst und unbeweglich liegen die, die den Untergang ihres Volkes vorbereiten halfen, und endlich die, die spät noch das verlorne Land zu retten strebten. Sie ruhen hier alle feierlich beisammen, stumm und starr, und ihre Lippen sprechen ihren Brüdern keinen Trost; aber die Steine und die Särge reden und sagen den Kindern des gewesenen Polens, daß der Ruhm der großen Männer ihres Landes nicht verlöschen wird.

Hier sehen wir die liegende Porphyrstatue des Königs Kasimir Jagiello, ein Denkmal des Wladislaus Jagiello, des Bischofs Soltyk und das Grabmal des Königs Michael Wisniowiecki in einer Kapelle vereinigt. Die zweite Kapelle gehört der Familie Potocki, sie ist in neuerem Geschmack und reich geschmückt, bedeutenden Kunstwerth haben hier zwei Büsten von Thorwaldsen und ein Salvator von demselben Bildhauer. Die vierte Kapelle ist die Siegmundskapelle, hier ruhen Siegmund III., Wladislaus IV., Johann Kasimir und August II. In der fünften Kapelle befinden sich die liegenden Bildsäulen der beiden Könige Sigismund Jagiello und Sigismund August. In der achten Kapelle ist das Grab des Johann Albert, über demselben seine liegende Gestalt in rothem Marmor. Dieser Kapelle gegenüber steht das Denkmal Kasimirs des Großen aus schwarzem Marmor. Unter einem Baldachin liegt auf dem Sarge die Gestalt des Königs, die Krone auf dem Haupte, in den Händen Scepter und Reichsapfel, zu seinen Füßen ein Löwe (nach der Sitte der Bildhauer jener Zeit en miniature). Die eilfte Kapelle birgt das Denkmal des Königs Stephan Bathory (die Züge seines Gesichtes sollen getroffen sein). Hinter dem Hochaltare gewahren wir die Denkmäler des Johann Sobieski und des Michael Koribut Wisniowiecki. Nicht weit davon ist das Grab und Monument des Wladislaus Lokietek, das älteste der Kirche.

Die achtzehnte der Kapellen ist die des heiligen Stanislaus, des Schutzheiligen von Polen, welche in der Mitte der Kirche steht. Unter einem vergoldeten Baldachin erhebt sich auf einem marmornen Altare der silberne von Engeln getragene Sarg des heiligen Stanislaus, dessen Gebeine er enthält. Der Sarg ist ringsum mit Darstellungen aus dem Leben des Heiligen ausgestattet und mit Verzierungen in getriebener Arbeit geschmückt. Unter Boleslaus dem Kühnen war dieser Heilige Bischof, und hieß Szczepanowski. Wegen seiner Schandthaten excommunizirte er den König, und verwehrte ihm den Eintritt in die Kirche; Boleslaus drang trotz des priesterlichen Verbots ein, und stieß den Bischof nieder. Boleslaus wurde von dem damaligen Pabst Gregor VII. in den Bann gethan, Szczepanowski aber heilig gesprochen.

Unweit des Haupteinganges ist eine Gruft, deren Zugang durch eine kupferne Fallthür bedeckt ist, dort werden die irdischen Reste Johann Sobieski's aufbewahrt, ebenso finden sich die Särge mit den Gebeinen Wladislaw IV. und seiner Gemahlin dort, dann Thaddäus Kosciuszko und Joseph Poniatowski. Eine Zierde der Kirche, in Bezug auf Kunst, ist die Statue eines jungen Potocki in weißem Marmor, die im Nebenschiffe rechts aufgestellt und ein Zeugniß der Meisterhand Thorwaldsen's ist. So habe ich vor meinen Blicken eine Menge des Denkwürdigen und Schönen vorübergehen lassen, welches in mir die verschiedensten Empfindungen wach gerufen hat; ich lasse das Auge noch einmal über das Ganze des Innern der Kathedrale gleiten, um ein Bild, einen Gesammteindruck von diesem inhaltreichen Gebäude mit zu nehmen. So genußreich nun das Schauen des Einzelnen war, der Monumente, Bildsäulen, der Inschriften mit ihren historischen Erinnerungen, kurz der Inhalt all' dieser Kapellen, von denen ich viele weniger merkwürdige übergangen habe, um den Leser nicht zu ermüden, so wenig genügt dem an Sauberkeit, Frische und symmetrische Formen gewöhnten Auge das Gesammtbild des Hauptschiffes der Kirche. Ein Hauptfehler der berühmten Kirche ist, daß das Gewölbe nicht hoch genug ansteigt. Soll eine Kirche gefallen, so muß beim Eintritte in dieselbe ein Schauer von Ehrfurcht vor der Erhabenheit des Baues über uns gehen und stumme Andacht uns ergreifen, sobald wir einen Schritt in das Innere der Kirche gethan. So der Mailänder Dom, der Straßburger Münster, die Peterskirche und auch die Marienkirche in Krakau. Der Krakauer Dom ist allerdings ein Alterthum, muß also nothwendig die Spuren des Alters an sich tragen; wozu aber die verblaßten Stickereien, diese Teppiche, mit denen ein großer Theil der Kirche behangen ist, wozu der Staub, der das weniger Sehenswerthe bedeckt? Man kann renoviren, ohne zu zerstören, und die säubernde Hand thut hier Noth. Noch weniger symmetrisch als das Innere ist das Aeußere. Man nennt diese Bauart in Krakau Deutsch; ich versichere, daß wir darauf nicht stolz sein dürfen.

Der Kirchendiener führte mich auf den Glockenthurm, wo die große Siegmundsglocke hängt; von dort aus hat man eine prächtige Aussicht auf die Stadt und ihre 36 Kirchen, den Fluß, die grünen Hügel und die blauen Berge im Hintergrunde. Eine Besonderheit in den Umgebungen, die mild und lachend sind, ist gegeben in den beiden künstlichen Hügeln, dem Krakus- und Kosciuszkohügel, die sich in der Gestalt eines regelmäßigen Kegels, aufgesetzt auf den Rücken anderer Berge, eigenthümlich von dem Hintergrunde des blauen Himmels abheben. Schwache Nachahmung Aegyptischer Pyramiden? Der Kosciuszkohügel, ein Denkmal freiheitlicher Bestrebungen, wird jetzt, wie auch der Berg Wawel von großartigen Befestigungen eingefaßt. Der republikanische Gedanke wird zum Gefangenen

zu diesem Zwecke erforderliche, unbedeutende Summe aufgenommen werden. Es ist den Regierungen die Aufforderung zugegangen, ihre Arbeiten fortzusetzen, und im Februar kommenden Jahres Bericht zu zu erstatten. Bis zu dem angegebenen Zeitpunkt werden nach einer mäßigen Voransberechnung mindestens 100,000 Thlr. für die Verbesserung der Lehrerstellen beschafft werden können, dagegen dürften die Zuschüsse, welche der Staat im Ganzen zu leisten haben wird, voraussichtlich nur die Summe von 20,000 bis 40,000 Thlr. erreichen.

— Der Staats-Anzeiger enthält den Allerhöchsten Erlaß vom 14. November 1853 — betreffend die Verwaltung der Marine-Angelegenheiten.

— Unsere Leser werden sich der vielen Haussuchungen erinnern, welche vor einiger Zeit hier, behufs Ermittelung weitverzweigter Steuerdefraudationen, stattfanden und die um so größeres Aufsehen erregten, als sie namentlich bei renommirten Handlungshäusern vorgenommen wurden. So unterlagen auch die Scripturen des Kaufmanns Gerson einer solchen Beschlagnahme, aus welchen man unter Anderem schloß, daß er im Dezember v. J. einen in England gekauften Wagen eingeschmuggelt habe, für welchen er nach den Steuergesetzen 112 Rt. 27 Sgr. Zollgebühren hätte entrichten müssen. Die aufgefundenen Briefschaften ergeben darüber folgendes Nähere. Der Wagen war bei Libert in Glasgow bestellt und von diesem an das Handlungshaus Jonas in Hamburg geschickt worden, welches letztere Ende Novembers v. J. durch den Buchhalter Gerson's, Namens Löwenheim, davon zugleich mit dem Auftrage benachrichtigt wurde: daß er doch irgend einen commis voyageur bewegen solle, den Wagen als ihm gehörig zu bezeichnen, um ihn dadurch als steuerfreies Passagiergut über die Grenze zu bringen. Nach Verlauf einiger Tage meldete jedoch Jonas, daß er Niemand finden könne, der sich mit dieser Sache befassen wolle, man möge daher anderweitig über den Wagen verfügen. Nun erfolgte eine zweite Mittheilung an Jonas, daß ein Herr Eichens aus Stettin nach Hamburg kommen werde und sich bereit erklärt habe, den Wagen zollfrei nach Berlin zu schaffen. Eichens kam zwar darauf in Hamburg auch an, verweigerte aber seine Betheiligung an der Sache. Auf die Benachrichtigung hiervon lief jetzt ein drittes und viertes Schreiben bei Jonas ein, in welchem diesen gemeldet wurde, daß Libert selbst aus Glasgow in Hamburg eintreffen und den Wagen über die Grenze bringen werde. Zu diesem Behufe war, wie die aufgefundenen Briefe erweisen, Liebert mit ganz speziellen Instruktionen versehen worden. Er möge sich, so heißt es in denselben, an den Preußischen General-Consul in Hamburg wenden und diesem angeben, daß er sich ein Jahr in Berlin aufhalten werde, weshalb er seinen Wagen mitgebracht habe; außerdem möge er alte Laternen auf den Wagen stecken, die neue Deichsel durch eine alte ersetzen, damit der Wagen das Ansehen eines schon gebrauchten erhalte; auch möge er dabei nicht unterlassen, irgend einem der untern Steuerbeamten „einen Thaler in die Hand zu drücken;" schließlich solle Liebert seine Abreise von Hamburg hierher telegraphiren lassen, damit der Wagen sofort vom Bahnhofe abgeholt werden könne. Diesen Vorschriften kam Liebert auch in Allem nach und vervollkommnete sie in so weit, daß er den Rath gab, um jeden Argwohn bei den Steuerbeamten zu unterdrücken, den Wagen nicht durch seine eigenen Pferde, sondern durch die eines Berliner Hotel-Besitzers abholen zu lassen. In dieser Weise kam der Wagen auch zollfrei in Berlin an.

Unter Anklage einer Steuerdefraudation wurden demgemäß gestellt: 1) der Kaufmann Herrmann Gerson, 2) der Kaufmann Libert in Glasgow, 3) der Gerson'sche Buchhalter Löwenheim und 4) der Kaufmann Jonas in Hamburg. Zu dem Audienztermin, der vor einigen Tagen stattfand, hatte sich nur Löwenheim eingefunden; die übrigen Angeklagten ließen sich durch die Advokat-Anwälte Dorn und Geppert vertreten. Bei seiner Verhaftung im Juli d. J. gestand Löwenheim: er habe gewußt, daß der Wagen eingeschmuggelt werden sollte, gab aber dabei als Entschuldigung an, daß er nur im Auftrage gehandelt und die darauf bezügliche Correspondenz geführt habe. Im Audienztermin wiederrief er diese Angabe und behauptete, Gerson habe gar nicht um die Einschmuggelung gewußt, und daß, wenn er früher etwas Anderes ausgesagt, dies nur seiner augenblicklichen Bestürzung zuzuschreiben sei. Auf die Vorhaltung, daß er in der Voruntersuchung zu wiederholten Malen jene ersteren Angaben gemacht, auch gewußt, daß die Verhaftung Gerson's nur unterblieben sei, weil derselbe eine außergewöhnlich hohe Caution gestellt habe, mithin mit allen Umständen genau bekannt gewesen und keine Ursache zu irgend einem Verwirrtwerden vorgelegen, bleibt der Angeklagte die Antwort schuldig. Gerson hat in der Voruntersuchung ausgesagt, daß er den Wagen nur unter Aufsicht habe stellen wollen und gar nicht gewußt habe, daß für den Wagen eine Eingangssteuer zu entrichten sei. Es schwebe ihm nur vor, daß er einmal an Libert geschrieben, er möge den Wagen mitbringen, doch hinzugefügt habe, falls Steuer für denselben zu entrichten sei, sie zu entrichten. Uebrigens sei der Wagen ein alter gewesen, es seien nur neue Räder angefertigt und ein neuer Kindersitz eingerichtet worden. Zu dieser letzteren Behauptung bringt der Vertheidiger Dorn einen Brief des Kaufmanns Jonas in London an seinen Bruder Jonas in Hamburg bei, in welchem es wörtlich heißt: „Dieser Gerson „utzt" doch alle Welt; nun will er sogar seine eigene Frau mit einem alten Wagen anführen."

Nach einer nicht weiter erheblichen Beweisaufnahme beantragt der Staatsanwalt Riem gegen die drei Angeklagten Gerson, Libert und Löwenheim sechsfache Geldstrafe, da die vorliegende Defraudation in einer sehr künstlichen und schwer zu entdeckenden Art vorgenommen sei; hinsichtlich des Angeklagten Jonas überließ er es der Entscheidung des Gerichtshofes, ob derselbe zu bestrafen sei oder nicht.

Gestern Mittag wurde das Urtheil des Gerichtshofes verkündet, das unter Konfiskation des Wagens jeden der drei Agaklagten Gerson, Libert und Löwenheim zu einer Geldbuße von 451 Thlr. 18 Sgr., vent. 3 Monaten Gefängnißhaft verurtheilte, Jonas in Hamburg aber freisprach.

— Wie das „C.-B." erfährt, hat ein Zufall in diesen Tagen auf die Entdeckung des Beamten geführt, den man als den Urheber einer großen Zahl von Entwendungen und Unterschlagungen betrachten darf, welche in jüngster Zeit zu zahlreichen Reklamationen bei der Postbehörde Veranlassung gegeben haben. Der betreffende Beamte, ein in dem Eisenbahn-Speditions-Büreau zwischen Deutz und Minden beschäftigter Post-Assistent, hatte namentlich Amerikanische, Englische und Französische Briefe mit undeklarirten Geldeinlagen an sich genommen. Eine bei ihm stattgehabte Haussuchung soll zur Entdeckung von etwa 1600 Thlr. in Dollars, einer beträchtlichen Summe in veschiedenen anderen Papiergeldern, einem ganzen Packete entwendeter Briefe, Kreuzbände, Englischer und Französischer Wechsel u. dgl. m. geführt haben. Auch bei anderen Postbeamten haben in Folge dieses Fundes Nachsuchungen, aber dem Vernehmen nach ohne Resultat, stattgefunden.

— Leider hat sich hier vorgestern ein erschütternder Unglücksfall zugetragen, bei welchem 4 Menschen in einer gräßlichen Weise ihr Leben verloren haben. Neben dem Kroll'schen Etablissement im Thiergarten liegt ein großes Wirthschaftsgebäude, welches abgebrochen wird. Bei diesem Abbruch sind mehrere Maurer und Arbeitsleute beschäftigt. Diese haben die Unvorsichtigkeit begangen, den Abbruch einer 30 Fuß langen und 20 Fuß hohen Zwischenwand in der Weise zu bewirken, daß sie nicht die einzelnen Steine abtragen, sondern die ganze Wand einstürzen wollten. Zu diesem Zweck hatte man die Wand förmlich unterminirt. Dieselbe stürzte nun viel früher, als man erwartet hatte, und erschlug den Maurerpolier und 3 Maurer, welche noch am Fuß der Mauer mit der Minirung beschäftigt waren. Die Körper der Verunglückten sind durch die an 1000 Centner schwere Last förmlich zermalmt worden. Der Maurerpolier wollte im Augenblick des Unglücks noch fliehen, stolperte aber leider über eine Karre und wurde gleichzeitig mit solcher zerschmettert. Ein Maurerbursche wurde in wunderbarer Weise gerettet, indem die Mauer im Fallen eine etwas schräge Richtung annahm und haarscharf an seinem Körper vorüber schlug, so daß er selbst verschont, aber die Leiter auf der er stand zertrümmert wurde. Die Leichen sind sofort nach dem Obduktionshause gebracht. Die sofort eingeleitete Untersuchung hat ergeben, daß den Meister kein Verschulden trifft, wohl aber den Polier, welcher ebenfalls todt ist.

— In der gegenwärtig in London anhängigen Prozeßsache des Herrn Lumley wider den Herrn Gye, wegen Entschädigung, stand, wie wir bereits gemeldet, vorgestern ein Termin zur Vernehmung der Königlichen Kammersängerin Fräulein Johanna Wagner und ihres Vaters, des Herrn Albert Wagner, als Zeugen an. Der Kommissar des Englischen Gerichtshofes war Hr. Hayward, rechtsgelehrter Rath Ihrer Majestät der Königin von England. Von Seiten des hiesigen Königl. Stadtgerichts war der mit der Englischen Sprache vollkommen vertraute Stadtgerichts-Rath Dietrich abgeordnet. Herr Lumley wurde durch seinen Anwalt, Hrn. Huddleston, Herr Gye durch Herrn Crisay und Herrn Tramplin vertreten. Als Konsulent des Fräuleins Wagner war der hiesige Rechtsanwalt Justizrath Hinschius und als Konsulent des Herrn Hayward der hiesige Rechtsanwalt Justizrath Geppert zugegen; als Dollmetscher fungirte Dr. Strauß aus London. Die Zeugen waren bereit, sich vernehmen zu lassen, und Fräul. Wagner, mit deren Anhörung der Anfang gemacht wurde, leistete auf den Wunsch der Engl. Rechtsgelehrten den Zeugeneid vorher ab, während nach Preuß. Recht die Zeugen ihre Aussagen erst am Schlusse der Verhandlung beschwören. Fräul. Wagner beantwortete demnächst die von den Englischen Sachwaltern gemachten und durch die Preußischen Commissare an sie gerichteten Fragen. Als jedoch der Sachwalter des Hrn. Gye den zwischen Hrn. Lumley und Fräulein Wagner abgeschlossenen und von letzterer sofort anerkannten Vertrag vorlegte, wollten die Englischen Rechtsgelehrten es nicht zulassen, daß der Preußische Commissarius, wie dieser mit Recht für nöthig hielt, das producirte Dokument nach Inhalt und Datum näher im Protokoll verzeichne. Hieraus entstand zwischen beiden Commissaren ein Prinzipienstreit über ihre Competenz, und der Englische Richter nahm das Recht in Anspruch, über die Statthaftigkeit der dem Zeugen von den Englischen Sachwaltern zu thuenden Fragen allein zu entscheiden, indem nach seiner Ansicht der Preußische Richter nur darauf zu sehen habe, daß nichts nach Preußischen Gesetzen Strafbares vorfalle. Der Preußische Commissar erachte dagegen die Prüfung der Fragen für sein Amt, und da eine Verständigung nicht gelang, so sahen sich Frl. Wagner und deren Vater zu der Erklärung genöthigt, daß sie nur auf Fragen zu antworten sich verpflichtet hielten, die ihnen in ihrer Landessprache von ihrem Richter gethan oder doch von diesem genehmigt worden, um auf diese Weise gegen jede unrichtige Auffassung ihrer Antworten gesichert zu sein. Hierauf wollte sich der Englische Richter indeß nicht einlassen, indem er erklärte, daß dazu von den Parteien bei dem Englischen Gerichtshofe ein anderer Auftrag hätte nachgesucht werden müssen. Somit endigte die Verhandlung in dieser interessanten Sache, die sonst voraussichtlich mehrere Tage gedauert hätte, da von dem Lumley'schen Sachwalter beiläufig bemerkt worden, daß er allein einige funfzig Fragen zu stellen habe und da bekanntlich im Englischen Prozeßverfahren fast jede Frage eines Advokaten mannigfache Gegenfragen herbeiführt. (Sp. Z.)

Ebersdorf bei Neurode, den 10. Nov. Am gestrigen Tage in den Nachmittagsstunden zwischen 2 und 4 Uhr ist in der hiesigen Pfarrwohnung ein schreckliches Verbrechen verübt worden. — Zu dieser Zeit sind nämlich die Wirthin des Herrn Pfarrers, Theresia Teuber, 54 Jahre alt, und das Dienstmädchen Caroline Teuber, alt 16 Jahr, in Abwesenheit des Herrn Pfarrers, der, um Einiges für das bevorstehende Kirchenfest zu besorgen, nach Neurode gegangen war, ermordet worden. Der That dringend verdächtig sind 2 Schlossergesellen aus Breslau, von denen der jüngere ein Schwestertochtersohn des Pfarrers ist; der ältere ist des ersteren Stiefbruder (von väterlicher Seite) und nicht mit dem Pfarrer verwandt. — Diese beiden waren vor circa vier Wochen hier, übernachteten in der Pfarrwohnung, und erhielten, als sie weiter reisten, eine Unterstützung. Spät am 8. d. Mts. nun sind dieselben in dem hiesigen Kretscham wiederum eingetroffen, haben dort Nachtquartier genommen und sind erst gestern Mittags gegen 1 Uhr zum Pfarrer gekommen. Daselbst ist ihnen Essen verabreicht und zugleich bedeutet worden, daß ihnen so oft Unterstützungen nicht zu Theil werden könnten. Inzwischen hat der Pfarrer den Weg nach Neurode angetreten und seine beiden Dienstleute in Gesellschaft dieser Beiden zurückgelassen. — Der weitere Verlauf läßt sich nur muthmaßen. Erst gegen $4\frac{3}{4}$ Uhr hat man die gräßliche That entdeckt und die Wirthin todt, mit Blut bedeckt, unter ihrem Bette in der untern Stube, das Dienstmädchen, ebenfalls todt, im Blute schwimmend und schrecklich verstümmelt, unter ihrem Bette auf dem Flur im obern Stockwerk hervorgezogen. Die beiden Gemordeten haben am Halse mehrere Schnitt- und Stichwunden. Die muthmaßlichen Raubmörder, nachdem sie das Zimmer des Pfarrers und dessen Schreibpult gewaltsam erbrochen und aus letzterem circa 70 Thaler in verschiedenen Münzsorten entwendet, hat man sie gegen 4 Uhr von der Pfarrwohnung kommen und ihren Weg nach Volpersdorf nehmen sehen. Dieselben hielten sich sowohl im hiesigen Kretscham, wo sie den Vormittag des 9. zugebracht haben, als auch in der Pfarrwohnung schweigsam und verschlossen und äußerten nur, daß sie aus der Ullersdorfer Fabrik kämen. Nach 5 Uhr kehrte der Pfarrer von Neurode zurück und erschrak nicht wenig über die schreckliche That, welche während seiner kurzen Abwesenheit hier verübt worden war. Alle Maßregeln zur Habhaftwerdung der Raubmörder sind getroffen, jedoch ist man denselben noch nicht auf die Spur gekommen. (Neur. Geb. Ztg.)

Kolberg, den 14. November. Die nach Berlin an den Minister-

---

gemacht. Derselbe Boden, der von den Republikanern geeignet gefunden ist, darauf eine weithinschauende Warte der Freiheit zu errichten, ist von den Trägern monarchischer Gewalt für passend erachtet, die fernhinreichende Macht zu befestigen. Giebt es eine sprechendere Ironie des Schicksals? Bei meinem Besuche auf dem Kosciuszkohügel, von dessen Spitze man einen herrlichen Blick in die Landschaft hat, belegte man im Auftrage des Krakauer Kosciuszko-Comite's den künstlichen Berg mit Rasen; wohl möglich, daß die Freundeshand zum letzten Male ein Denkmal pflegte; zu welchem ihr nach Jahresfrist der Zugang ganz verschlossen ist. Doch zurück zum Berge Wawel! Neben dem Dome befindet sich das Schloß der Polnischen Könige; erst strahlender Königssitz, dann Krankenhaus, jetzt Kaserne; diese wechselnde Bestimmung hat nur die Mauern unversehrt gelassen, die neu übertüncht sind, und im Hofraume die Bögen des Korridors, die in drei Stockwerken über einander durch ihre gefällig gerundeten Linien den Bau als ein Erzeugniß der Byzantinischen Architektur darstellen.

Die schönste Kirche in Krakau ist die Gothische Marienkirche auf dem Marktplatze; kühn erhebt sie sich mit ihren Spitzen in den blauen Aether, und schlank und stolz steht sie da unter den 36 Schwestern wie eine Juno. Ihre höchste Thurmspitze steht in einer vergoldeten Krone, und eine Anzahl Thürmchen, angeklebt an der Basis des Thurmdaches, umgeben den Thurm originell genug wie ein Kranz von Taubenschlägen. Das Innere ist, wie schon angedeutet, von erhebender Höhe, das mit rothem Sammt ausgeschlagene Presbyterium schön in seiner Regelmäßigkeit, und überhaupt wird man zum Unterschiede von der Kathedrale höchst wohlthätig berührt von der Harmonie, die über das Ganze ausgegossen ist, die in allen Theilen des Hauptschiffes herrscht. und die ich im Dome leider vermißt hatte. Eine Zierde der Kirche ist das Altarblatt, wenn man es so nennen darf, ein Basrelief von einem Nürnberger Künstler in Holz geschnitzt. Die Arbeit rührt aus dem 15. Jahrhundert her, ist sehr sauber ausgeführt (die Figuren sind lebensgroß) und soll von Thorwaldsen gelobt sein, welches Lob die Bewunderung der Krakauer für ihr Kunstwerk nicht um ein Geringes gesteigert hat.

Ein besonderer Stadttheil von Krakau, welcher der Erwähnung werth ist, heist der Kasimir. Es ist der Wohnort der Juden, und er hat seinen Namen von dem großen Beschützer dieses Volkes. Hier ist die ganze Bevölkerung auf der Straße, es wimmelt und summt um uns herum, wie in einem Bienenkorbe; Alles treibt, rührt und bewegt sich in rastlosem Eifer nach Erwerb. Ruhelos gehen die lebhaften Augen hierhin und dorthin, um veilleicht zu entdecken, was von Anderen unbeachtet gelassen ist. Hier und in ganz Galizien haben sich die Juden äußerlich und innerlich die ursprüngliche Originalität ihrer Sitten und Gewohnheiten erhalten. Keinem Manne fehlt der bis auf die Knöchel herabreichende Kaftan, keinem die zwei unvermeidlichen Locken an jeder Schläfe, keinem der runde Hut und das Käppchen, und, was das Schlimmste ist, keiner Frau der empörend häßliche, falsche Scheitel. In Rußland, dem Lande Peters des Großen, sind die Bärte, Kaftane, falsche Scheitel 2c. der unerbittlichen Strenge Kaiserlicher Ukase gewichen; in Preußen den immer dringlicher werdenden Forderungen der Civilisation; nur unter der milden Regierung der Habsburger, die den Unterthanen gern in unpolitischen Dingen zu Willen ist, wo es sein kann, hat sich das mosaische Gesetz in seinen Anhängern rein erhalten. Ihre Einwirkung auf die Juden charakterisirt jedenfalls die Russen, Oesterreicher und Preußen besser als vieles Andere.

Krakau ist eine behagliche Stadt. Wenn wir den Kasimir und die Tuchhalle ausnehmen, die nicht behaglich sind, so spricht sie durch und durch die Sinne an. Sie ladet zu längerem Aufenthalte ein; freundlich ist der botanische Garten, der Schützengarten, interessant die alte Jagiellonen-Universität und ihre Bibliothek, einladend alle Spaziergänge; da indessen der Reisende mehr zu thun hat, als sich behaglich zu fühlen, so verlassen wir die jüngsten der Oesterreicher und den ehemaligen Freistaat oder das Großherzogthum Krakau, und überschreiten die Weichsel, an deren Ufer Podgórze liegt, eine Vorstadt zu Krakau, wie Praga zu Warschau, mit einer Zollstätte und Zollvisitations-Anstalt, welche letztere eine Art Quarantaine vorstellt, da man zwar nicht 40 Tage, aber doch 40 Minuten sehr zum Ueberfluß aufgehalten wird, wenn man von dieser Seite nach Krakau hinein will.

Der Schooß der Erde birgt in der unmittelbaren Nähe von Krakau viele mineralische Reichthümer. Die Bewohner haben sich diese Schätze zum Theil erst sehr spät zu Nutze gemacht. Ganze Hügelketten bestehen aus Kalk; der Unverstand glaubte, der Stein sei zu hart, um sich brennen zu lassen, und bezog daher Kalk von Rüdersdorf bei Berlin, um daraus theuren Mörtel zu bereiten. Mit den Getreideschiffen, die Weizen nach Holland führten, ließ man Ziegel aus Amsterdam kommen, um damit Häuser zu bauen, obgleich sich der beste Lehm in der Nähe der Stadt findet. Das am nächsten liegende und nützlichste übersah man oder verstand es nicht zu benutzen. Es findet sich außerdem Gyps bei Podgórze, Marmor bei Krzeszowice und sehr bedeutende Schwefellager bei Szwoczowice (spr. Schwotschowize). Der Schwefel kommt dort in tertiären Mergellagern vor und wird in großen eisernen Zylindern ausgeschmolzen. Die daselbst hervorsprudelnden kräftigen Schwefelquellen werden zu Bädern wenig benutzt; mehr besucht ist Krzeszowice, die erste Station der Krakauer Eisenbahn, welches ebenfalls Schwefelquellen hat und wo die Einrichtung zur Benutzung derselben als Bad komfortabler ist als in Szwoczowice. Der in der Gegend von Krakau vorkommende Schwefel verdankt sein Dasein nicht vulkanischen Prozessen, sondern ist durch chemische Einwirkung auf nassem Wege entstanden.

Nicht weit entfernt von Szwoczowice liegt Wieliczka; man macht keinen großen Umweg, wenn man auf der Reise nach dem Tatragebirge den Weg über Wieliczka nimmt. Welcher Mensch möchte in Krakau gewesen sein, ohne das weltberühmte Salzbergwerk besucht zu haben; man wäre in Rom gewesen und hätte den Papst nicht gesehen. Man läßt sich daher, wie viele andere vor mir, in ein weißes Hemde hüllen, und fährt hinab in den Schacht, bewundert die ungeheuren Räume im Erdinneren, die des Menschen Hand ausgehöhlt hat, und genießt, so bequem und angenehm, wie es in den glänzendsten Schlössern der Oberwelt nur möglich ist, alle die herrlichen Illuminationen mit prächtigen Lichtern und Schatten, die Schuß- und Knalleffekte, die Echo's, die Uebergänge über Brücken und Seen, die Transparente, das Treppauf und Treppab, und wird in eben so sanfter und unmerklicher Weise wieder an das Tageslicht getragen, wie man in das Dunkel hinabgeschwebt ist. Der Besuch von Wieliczka ist ein Vergnügen und ein wahrer Genuß, es ist da keine von den Unbequemlichkeiten, die uns beim Befahren anderer Bergwerke begegnen, keine Gefahr, die uns drohte, keine Beschwerde, die uns zurückschreckte, Alles ist planirt und zurecht gemacht, durch nichts wird die Gemüthsruhe gestört und die Aufmerksamkeit abgelenkt, Körper und Seele bleibt im vollkommenen Gleichgewicht, und ungehindert nehmen wir das zu Schauende in uns auf, wie es sich bietet in aller seiner Wunderbarkeit und Großartigkeit. Der begleitende Beamte war bei meiner Anwesenheit so ausführlich in seinen Erklärungen und so präzis in seinen Antworten, daß bessere Belehrungen nicht der gelehrteste Professor hätte geben können, die gewünschten Handstücke des Salzes und der begleitenden Mineralien wurden auf vorgängige Bitte in größter Auswahl dargereicht und freigebig überlassen, kurz, die Befriedigung welche ich empfand beim Verlassen des Bergwerks war durch Nichts getrübt.

Ich wandte mich, den nächsten Weg nach dem Gebirge einschlagend, von Wieliczka nach Myslenice (spr. Mischlenize), indem ich in Wieliczka für mich und meinen Koffer einen Wagen miethete. Der Weg führt über Höhen die einen weiten Ausblick auf die Vorberge der Karpathen gestatten; lange Höhenzüge strecken sich gegen Süden hin, in abgerundeten Formen sich bald hebend bald senkend, verlieren sie sich dunkelblauen Wolken gleich in der Dunstatmosphäre des entfernten Horizontes. Ich langte gegen Abend in Myslenice an, und da es dort keinerlei Art von Personenpost, noch Omnibus oder Stellwagen giebt, so war ich genöthigt von Neuem mit einem Pferdebesitzer in Unterhandlung zu treten, um am anderen Tage nach Neumarkt (Polnisch Nowytarg) zu fahren. Ein Versuch, mich mit einem Myslenizer Fuhrmann zu einigen, schlug fehl. Mittlerweile trafen auf dem Marktplatze der Stadt viele Goralen (Bergbewohner) aus Krakau und Wieliczka mit Waaren und Salz ein, fütterten dort und setzten später die Reise nach ihrer Heimath fort. Es gelang mir, nach einigem Warten und vergeblichen Fragen, einen ausfindig zu machen, der geneigt war, mit mir nach Neumarkt zu fahren. Bei einbrechender Dunkelheit, nach 9 Uhr Abends zog ich mit einer großen Karawane Goralenwagen aus Myslenice aus. Die Wagen sind niedrige Leiterwagen, die ihrer ganzen Länge nach von einem Korbe ausgefüllt sind. Der Korb ist auf den fürchterlich schlechten Wagen um so nothwendiger, als die Ladung sehr bald herabstürzen würde, wenn sie nicht innerhalb des dichten Korb

Präsidenten am 9. d. Mts. gesendete Deputation berichtet in der „Z. f. P. über den Erfolg ihrer Mission und über die bei dem Könige gehabte Audienz u. A. Folgendes: „Nach kurzem Warten erschien Se. Majestät mit freundlicher Miene unter uns: Der Bürgermeister Schneider sagte, daß eine Deputation aus Kolberg Sr. Majestät die Versicherung der unwandelbarsten Treue und Ergebenheit der Stadt darbringe und bäte, wie früher, so auch jetzt, der Stadt die Allerhöchste Gnade zuzuwenden. Se. Majestät nahm diese Ansprache freundlich auf und äußerte, er hoffe, daß die projektirte Eisenbahn, sobald sie fertig sei, Leben und Verkehr nach Kolberg bringen werde. Se. Majestät unterhielt sich noch längere Zeit mit der Deputation, ließ sich die einzelnen Mitglieder vorstellen, äußerte auch, daß Sie Sich sehr über die Wahl des Herrn Schneider zum Bürgermeister von Kolberg gefreut hätten, und geruhte bei der Verabschiedung sich noch wie folgt zu äußern: „Wenn Sie nach Hause kommen, grüßen Sie mir die Kolberger."

Kassel, den 16. November. Das „Frankf. Journal" schreibt: Sie werden bereits erfahren haben, daß Graf Isenburg-Wächtersbach in eine Irren-Anstalt gebracht worden ist. Der Zustand des Grafen war ein derartiger, daß die bei solchen Kranken üblichen Zwangsmittel in Anwendung gebracht werden mußten und daß dies nur unter äußersten Anstrengungen gelang. Nur eine größere Zahl von Personen vermochte seiner Herr zu werden, und der Transport nach der Irren-Anstalt erfolgte noch unter weiteren Schwierigkeiten. — Nach dem eingeholten Gutachten des ärztlichen Conciliums, welches sich in Wächtersbach versammelte, befand sich der Graf, als er Hassenpflug thätlich mißhandelte, schon im Zustande der Unzurechnungsfähigkeit. Seit seiner Ankunft in Wächtersbach stand er unter Aufsicht. Aus den Aeußerungen, welche der Kranke machte, ging hervor, daß er sich in seinem Zustande von Geistesabwesenheit vorgenommen hatte, außer Hassenpflug noch andere höher stehende Persönlichkeiten, darunter auch außerhalb Kurhessens wohnende, thätlich zu mißhandeln. Glücklicherweise verhinderten ihn die von der Familie angeordneten Maßregeln an der Durchführung solcher Absichten.

Freiburg, den 9. November. Heute in der Frühmesse, mit welcher die Gebete für die „schwer bedrängte Kirche" verbunden sind, wurde die Excommunication des katholischen Oberkirchenraths und des Stadtdirektors Burger hier öffentlich von der Kanzel bekannt gemacht! Der Verkündiger, Vicar Kästle, wurde bereits verhaftet und in das Stadtgefängniß abgeführt. (F. J.)

Karlsruhe, den 15. November. Ein hiesiger Kaplan, längst schon wegen seines kirchlichen Fanatismus vielgenannt, hat die sträfliche Keckheit gehabt, heute die Excommunication über die Mitglieder des katholischen Ober-Kirchenraths bei dem Gottesdienst in der katholischen Kirche zu verkünden. Er wurde sogleich in Untersuchung genommen und dem Vernehmen nach zu dem angedrohten höchsten polizeilichen Strafmaß, 8 Wochen Gefängniß verurtheilt. (F. J.)

Donau-Fürstenthümer.

Ueber die Kriegsereignisse an der Donau schreibt die „Krz.-Ztg.:" Wir nehmen keinen Anstand, es anzuerkennen, daß Omer Pascha, der das den Russen gegenüberstehende Heer befehligt, durch die Art, wie er den Feldzug eröffnet, sich als ein Heerführer von ungewöhnlichem Talente bewiesen hat. Gleich einem geschickten Fechter, der den Gegner, ehe er gegen ihn einen entscheidenden Streich führt, dadurch aus der Parade zu bringen sucht, daß er eine Finte anzieht, suchte Omer Pascha zuvörderst die Russen zu täuschen, indem er den Schein annahm, als ob er mit bedeutenden Streitkräften bei Widdin, wo der Uebergang am leichtesten zu bewirken und am wenigsten gefährlich war, den Donaustrom überschreiten und sich auf den rechten Flügel der Russen werfen wolle. Durch die Bewegung, die von Widdin aus, wie wir jetzt erfahren, nur ein detachirtes Corps von etwa 8000 Mann unternahm, wurde der Russische Feldherr Fürst Gortschakoff gezwungen, sobald er nicht den ganzen jenseit des Aluta-Flusses gelegenen Theil der Walachei, — die sogenannte kleine Walachei, — ohne Schwertstreich räumen und dem Feinde überlassen wollte, der dadurch Gelegenheit erhalten hätte, sich auf dem linken Donau-Ufer festzusetzen, sein Heer zu theilen und ansehnliche Streitmassen in eine weite Entfernung von dem Mittelpunkte seiner Stellungen abzusenden.

Erst als dies geschehen war, — durch die Entsendung des Generals Fischbach, der zu Anfang des Novembers Krajowa, die Hauptstadt der kleinen Walachei, mit 12 bis 15,000 Mann besetzte, — entwickelte Omer Pascha seinen wirklichen Angriffsplan, der darin bestand, im Angesichte des Russischen Hauptheeres über die Donau zu gehen und dasselbe, wo möglich, in seinem Centrum zu durchbrechen, ehe Fürst Gortschakoff seine aus dem Innern Rußlands im Anmarsche begriffenen Verstärkungen an sich gezogen hatte. Auch bei diesem Uebergange über die Donau versuchte Omer Pascha wieder den Russischen Feldherrn durch Finten zu täuschen. Er ließ schwächere Türkische Abtheilungen auf drei bis vier verschiedenen Punkten zugleich, bei Tersendschik (halbwegs zwischen Sistowa und Rustschuk), bei Rustschuk selbst, bei Turtukai (zwischen Rustschuk und Silistria) und, wie wenigstens gerüchtsweise gemeldet wird, auch bei Hirsowa, unterhalb Silistria über die Donau setzen, um die Russen darüber in Zweifel zu halten, auf welchem dieser Punkte der Feind einen ernstlichen Angriff beabsichtigte, und um sie zu zwingen, sich dadurch zu schwächen, daß sie gleichzeitig eine weit ausgedehnte Linie besetzt halten mußten.

Bei diesem Manöver kam den Türken die natürliche Beschaffenheit des Terrains zu Statten. Während das Walachische (linke) Donau-Ufer eine einzige weite auch nicht durch den kleinsten Hügel unterbrochene Ebene ist, treten auf dem rechten, Bulgarischen Ufer die nördlichen Ausläufer des Balkan-Gebirges bis beinahe unmittelbar an den Strom heran. Das linke Donau-Ufer wird daher überall von dem rechten, in den Händen der Türken befindlichen Ufer überragt, und dieses letztere ist überdies durch eine Menge Schluchten und Thäler durchschnitten, in denen die von dem Gebirge herkommenden zahlreichen Flüsse und Bäche der Donau zufließen. Von dieser Beschaffenheit des Terrains haben die Türken den Vortheil, daß, während sie selbst alle Bewegungen der Russen in den weiten Flächen des linken Donau-Ufers zu übersehen und genau zu beobachten vermögen, ihre eigenen Truppenmärsche sich jeder Beobachtung von Russischer Seite entziehen. Daher erklärt es sich, wie es Omer Pascha möglich war, in den ersten Tagen des Novembers bei Turtukai ein Truppencorps zusammenzuziehen, dessen Stärke sich auf wenigstens 25,000 Mann beläuft, ohne daß die Russen im Stande waren, entsprechende Streitkräfte auf dem bedrohten Punkte zur Abwehr aufzustellen. Daß es den Türken gelungen ist, von Turtukai aus bei Oltenizza über die Donau zu gehen, die ihnen hier gegenüberstehenden schwachen Russischen Posten zu verdrängen und sich auf dem linken Donau-Ufer festzusetzen, ehe die Russen im Stande waren, den angegriffenen Posten mit hinreichender Macht zu Hülfe zu kommen, ist bekannt.

Der Uebergang der Türken über die Donau bei Oltenizza fand am frühsten Morgen des 2. Novembers, unter dem Schutze eines dichten Nebels, statt, der um diese Tageszeit den hier an 3000 Schritte breiten Strom zu bedecken pflegt. Erst am 4. November gegen Mittag traf der Russische General Pawloff mit 9 bis 12,000 Mann vor Oltenizza ein. Sechs Bataillone Russischer Infanterie nahmen die von der Türken besetzten, nach der Landseite zu offenen Schanzen mit dem Bajonnet, mußten sich aber, wie es scheint, weil die Cavallerie sie wegen des sumpfigen Terrains nicht zu unterstützen vermochte, zuletzt vor der feindlichen Uebermacht zurückziehen. Auf diese Nachricht ging Fürst Gortschakoff, der sein Hauptquartier zu Bukarest hatte, persönlich mit allen in dieser Stadt und in der Nähe stehenden Russischen Truppen dem Feinde entgegen. Am 9. November hatte er sein Hauptquartier zu Budesti, einem kleinen Walachischen Orte, der auf dem linken Ufer des Arschis-Flusses, ungefähr 5 bis 6 Meilen von Bukarest und 2 oder 3 Meilen von Oltenizza entfernt ist. Hier kam es zu einem Treffen, in dem von beiden Seiten mit äußerster Anstrengung gekämpft worden zu sein scheint, da man nach einer Depesche aus Bukarest vom 10. November an diesem Tage in der wenigstens 6 Meilen vom Schlachtfelde entfernten Stadt die noch immer ununterbrochen fortdauernde Kanonade hörte, die am Tage vorher um 2 Uhr des Nachmittags begonnen hatte. Die Insel, welche die Türken bei Giurgevo hatten, wurde nach den Bucharester Nachrichten des Czas vom 14. November von den Russen unter Befehl des Generals Soimanoff zurückerobert. Der Kampf war sehr blutig. Nachdem die Türken am 4. bei Oltenitza bis an das Ufer der Donau zurückgeschlagen worden waren, wie der hiesigen Ruß. Gesandtschaft gestern durch eine Depesche gemeldet wurde, kehrten sie später in bedeutender Verstärkung zurück und verschanzten sich in geringer Entfernung von der Stadt. Die Russische Avantgarde stand bei Oltenitza, das übrige Korps, welches am 4. gekämpft hatte, zog sich weiter zurück. Bei Oltenitza hatten die Türken am 9. 17000 Mann Infanterie, 3600 Mann Kavallerie und 4000 Mann Artillerie. Bei Kalafat stand unter Ismael Pascha ein Korps von 24,000 Mann. Es scheint, daß die zweite Schlacht bei Oltenitza zwischen dem 9. und 10. erfolgt und blutiger gewesen ist, als die erste. Nach der tel. Depesche aus Wien (s. o.) wurden die Türken über die Donau zurückgedrängt.

Frankreich.

Paris, den 15. November. Pays und Constitutionnel veröffentlichen heute zu gleicher Zeit einen unendlich langen Artikel Arthur de la Gueronniere's. Dieses gleichzeitige Erscheinen in zwei Journalen, die Unterschrift des neuen Directors und der graziöse Titel erregten einige Sensation; die Prosa des Vicomte's selbst aber blieb ohne die geringste Wirkung, da sie nichts Neues enthielt. Der Artikel bringt nichts als Phrasen und nicht die geringste energische Erklärung in Betreff der Zeit, wann England und Frankreich am Kampfe Theil nehmen, und unter welchen Bedingungen sie endlich aufhören werden, mit friedlichen Worten auf die Insolenz des Nordens zu antworten. Man behauptet, der Artikel sei von oben herab inspirirt worden. Wenn dies der Fall ist, so gibt er jedoch keineswegs die Ideen, die höchsten Orts herrschen, und beweis't nur, daß man nicht sagen will, was man will.

In der großen Oper fand vorgestern eine sehr bedeutungsvolle Demonstration statt. Als nähmlich in dem ersten Zwischen-Akte von „Wilhelm Tell" der Türkische Botschafter in der Diplomatenloge erschien, erhob sich das gesammte Publikum und Alles rief: „Vivent nos amis les Turcs!" (Unsere Freunde die Türken sollen leben!) Vely Pascha bedankte sich, sichtlich bewegt, indem er sich nach allen Seiten hin verneigte.

Italien.

Turin, den 5. November. Vorgestern sahen wir eine Volksdemonstration, wie sie seit längerer Zeit nicht vorgekommen. Der Trasteveriner Generaccio wurde aus seinem Gefängniß in der Engelsburg zum Verhör nach der Cancelleria auf Piazza di San Lorenzo e Damaso geführt, wo das Französische Kriegsgericht jetzt seine Sitzungen hält. Es war vorher bekannt geworden, um welche Zeit er über die Engelsbrücke kommen würde. Da hatte sich eine große Menge Menschen auf den höher gelegenen zwei Seitenwegen aufgestellt, daß kaum durchzukommen war. Eben hatte sich das schwere eiserne Gitterthor hinter dem geknebelten Generaccio und dem ihn escortirenden Französischen Piket knarrend geschlossen, als sich auf der Engelsbrücke ein wildes Geschrei erhob. Das Volk rief: werft ihn in den Tiber oder schießt ihn todt! Die des Italienischen unkundigen Soldaten meinten anfangs das Pereat gelte ihnen, und fingen an mit gefälltem Bajonnet auf die Reihen einzudringen. Doch bald löste sich der Irrthum, da einige von dem Trottoir herunter Hand an den Delinquenten zu legen versuchten. Unter einer endlosen Katzenmusik ging nun der Zug weiter bis zum Gerichtshause. In ähnlicher Weise ließ das Volk seinen Unwillen aus, als er von der Piazza di San Lorenzo e Damaso nach der Engelsburg zurückkehrte. Die Franzosen ließen dies der Menge, deren Unwille in Generaccio einen groben politischen Parteigänger verfolgt, ungestraft hingehen, und hatten auch eben keinen Grund ihn besonders zu schützen. Denn es ist dem Kriegsgericht denuncirt worden, daß er und sein Sohn vor längerer Zeit, wo mehrere Soldaten in der Stille spurlos verschwanden, einen derselben ermordeten und in einem Verstecke verscharrten. Der Denunciant soll seine späte Anzeige mit der Furcht vor dem mächtigen Polizei-Agenten Generaccio entschuldigt haben, der ihn gewiß auch beseitigt haben würde, hätte er etwas entdeckt; jetzt da er gefangen sei, wolle er nicht länger schweigen. — Der hier aus London anwesende Cardinal Wisemann erfährt vom Papst viele persönliche Auszeichnung.

Locales ꝛc.

Schwurgerichts-Sitzung.

Posen, den 18. November. Heute wurden zwei Untersuchungs-Sachen wegen schwerer Körperverletzung verhandelt. Zuvörderst sitzt der Einlieger Bartholomäus Frąckowiak aus Gorzewo, Obornikеr Kreises auf der Angeklagtenbank. Er bewohnt ein Haus, in dessen zweiter Stube eine Schänke befindlich ist, in welcher letzterer er sich am 1. Mai d. J. bis spät in die Nacht hinein verweilte. Als er sich endlich aus der Schenke entfernte, hörte er seine Frau in seiner Stube schreien und bemerkte beim Eintritt in dieselbe, daß sein Knecht Johann Michalski — dessen Bett gleichfalls in der Stube befindlich war — aus dem Bette seiner Frau sprang und nach seinem Bette eilte. Der Angeklagte stellte zuvörderst seine Frau zur Rede, schlug sie und riß sie an den Haaren, worauf sie aus der Stube entlief. Demnächst zog Frąckowiack den Michalski zur Rechenschaft und gab demselben ein paar Ohrfeigen. Michalski setzte sich zur Wehre, indem er den Frąckowiak um den Leib faßte und ihn zur Thüre hinaus zu drängen suchte.

---

geflechts aufgepackt wäre. Die Bergbewohner, oder, wie sie in ihrem Vaterlande heißen, Goralen, sind nicht Abkömmlinge des Lech oder Sarmaten, sondern sie gehören, wie schon ihre Körperbildung beweist, einem anderen Stamme der großen Slavischen Völkerfamilie an. Sie leiten ihre Abkunft von den Chrobaten her, und bewohnen die Karpathen, ohne Zweifel auf diese Höhen von kriegerischen Nachbarn zurückgedrängt, ihrer ganzen Ausdehnung nach. Sie sind gut gewachsen; schlank und von mittlerer Größe, ihr Haar ist meist dunkel, Augen blau oder hell, die Stirne ist gewölbt und frei, der Mund fein geschlitzt und geschlossen; ihre Gesichtszüge verrathen viel Intelligenz, ihre Augen sind nachdenklich, ihre Stimmung melancholisch, die Sprache sanft, ihre Haltung im Allgemeinen ein Wenig leidend. Sie tragen die ziemlich schlichten Haare lang, die Enden fallen in Locken auf die Schultern, Kinn und Lippen wie überhaupt das Gesicht sind frei von allem Bart, ganz entgegengesetzt den Polen, die durchweg den Schnurrbart tragen, Kopfbedeckung ist ein breitkrämpiger Hut mit rundem Kopf, die enganliegenden wollenen Beinkleider sind weiß, der Rock eine Art Paletot von braunem groben Tuch mit rother Schnur besetzt, der Gonia heißt, ein leinenes, meist kurzes Hemd, ein breiter lederner Gürtel, der doppelt ist und als Tasche dient, und eine Art Sandalen oder Schuhe, die aus einer Sohle bestehen, welche über den Zehen und an der Seite zusammengezogen ist und die Hacken frei läßt. Durch einen Lederriemen werden die Schuhe und die weißen Socken festgehalten. Ein Zierath, der fast nie fehlt ist die messingene platte Figur, die an einem Riemen auf die Brust herabhängt. Die Goralen in der Gegend von Myslenize und Neumarkt sind sehr nüchtern und trinken fast durchgängig keinen Branntwein, sie sind reinlich und verachten ihre Brüder in den südwestlichen Karpathen, die schmutzig sind und in das Ausland gehen, um mit Topfstricken und Mausefallen Geld zu erwerben. Die Goralen nördlich der Tatra haben gute Fähigkeiten, und Priester, wie Advokaten sollen häufig von diesen Bergen herstammen. In Gesellschaft dieser Leute fuhr ich Abends um 9 Uhr von Myslenice aus am Ufer der Raba hin. Es ward bald vollkommen dunkel, kaum waren Berge und Bäume noch zu unterscheiden; der Fluß verrieht sich durch sein Rauschen. Bald aber kam der freundliche Mond herauf, durchbrach den Wolkenschleier und bei seinem Lichte breitete sich eines der schönsten milden Nachtbilder vor meinen Augen aus. Zu den Füßen die weißschäumende Raba, hüben und drüben dunkle beschattete Höhen und in der Ferne die Lubiener Höhe (Lubienska góra), die ihren Gipfel über den duftigen Nebel erhob, und deren dunkle Umrisse deutlich auf der tiefen Bläue des Himmels zu erkennen waren.

Um halb zwei Uhr in der Nacht machte unsere Karawane in dem Dorfe Lubien Halt, um die Pferde zu füttern und auszuruhen. Mein Gorale rückte die Salzblöcke auf seinem Wagen zusammen, breitete eine Pelzjacke darüber, sagte: „Hier werden sie jetzt gut ruhen", und lud mich ein, Platz zu nehmen auf diesem Lager. Ich zog meinen Paletot aus dem Koffer, legte mich nieder und bedeckte mich, so gut ich konnte. Auch die Goralen, nachdem sie den Pferden Futter vorgelegt hatten, machten sich ihr Lager auf ihren Wagen zurecht; einige von ihnen legten sich auf die platte nackte Erde, ohne irgend eine Unterlage und ohne andere Bedeckung als ihre Gonia, einer wählte sich die Wurzel eines Baumes zum Kopfkissen, und eine Frau, die schon mehr Ansprüche an eine bequeme Lebensweise zu machen schien, wählte sich die breiten Stufen der Treppe, welche in die Krugthür führte, zum Lager. Einige von den Goralen blieben wach und sprachen mit einander in ihrer bedächtigen und ruhigen Weise. Nichts könnte mehr mit der Stille der Nacht, die uns umgab, übereinstimmen, als diese friedlichen Menschen, die schweigsam neben dem Wagen herschritten oder mit gedämpfter Stimme leidenschaftslose und gelassene Unterhaltung führten. Trotz der wohlgemeinten Absicht meines Fuhrmanns und trotz seines Schafpelzes war mein Lager hart, der Tag fing an zu grauen, es wehete kalte Morgenluft und ich hielt es deshalb für gerathener, mein Salzlager zu verlassen und den Eingang in den Krug zu versuchen. Nach wiederholtem starken Klopfen wurde mir aufgethan; man fragte nach meinem Begehr. Da sich mir kein anderes Mittel darbot, um ein Plätzchen in der warmen Gaststube zu erlangen, so forderte ich ein Schnäpschen, nicht ohne eine Anwandlung von Scham, daß ich der einzige unter meinen zahlreichen Reisegefährten sein sollte, der von dem schädlichen Getränke genösse. Wenigstens ein schlechtes Beispiel für die Goralen, die, trotz ihrer verachteten Unkultur ein Gelübde hielten, das ich vielleicht, wenn ich es eingegangen wäre, um des Vortheils der warmen Stube willen, gebrochen hätte.

Nachdem ich mich ein wenig durchwärmt hatte, und die Dunkelheit der Dämmerung gewichen war, machte ich mich an die Musterung der Wohnung, in welcher ich mich befand. Der Farbenton, der Wände, Fußboden und alles Geräth überzog, war tiefgrau, das noch düsterer und bräunlicher wurde durch das Halbdunkel, welches durch drei niedrige Fenster in das Gemach eindrang. Ich unterschied indessen deutlich zwei lange Tische nebst Bänken gegen die Fenster hin, an der Hinterwand zwei Bettstellen, und neben der Eingangsthür einen großen steinernen Ofen. Auf den beiden Tischen lagen zwei angekleidete weibliche Gestalten ohne irgend welche Bedeckung noch Unterlage, als ein Heukissen unter dem Kopf. Mich schmerzten die Hüften bei diesem Anblick. In den Bettstellen lagen ebenfalls menschliche Wesen; das Heu, welches an den Seiten unter ihren Gliedmaßen hervorsah, ließ darauf schließen, daß sie in dem Kruge einen höheren Rang einnehmen, als die auf dem Tische gelagerter Personen.

Nach ungefähr halbstündigem Sitzen, während dessen meine Gedanken hauptsächlich mit Reflektionen über die eigenthümliche Schlafmanier der Goralen beschäftigt waren, störte mich die Wiederkunft der Magd, die mich eingelassen hatte, aus meinen Träumen auf. Sie schleppte ein hohes hölzernes Gefäß herbei, das aus einem massiven Baumstamm gearbeitet schien, und zur Hälfte ausgehöhlt war. Sie schüttete aus einem Sacke eine Substanz, die ich aus der Ferne nicht erkennen konnte, hinein, ließ sich auf eine kleine Bank an der Thür nieder, zog das Holzungeheuer zwischen die Kniee, goß einen Becher voll Wasser hinein, hob einen großen länglichen Stein, den sie aus dem Winkel hervorgezogen, in die Höhe und warf ihn mit der vollen Gewalt ihrer kräftigen Arme in den Mörser, denn etwas anderes sollte das Gefäß nicht vorstellen. Sie wiederholte diese Manipulation, die an homerische Zeiten erinnerte, oft und mit großer Geschicklichkeit. Ich trat nach einigen Minuten an die Arbeiterin, oder vielmehr Stößerin heran und fragte, was sie da mache, sie antwortete: „das ist zum Frühstück"; als ich darauf mit fragender Miene in den Mörser hineinblickte, fuhr sie mit sehr gehobener Stimme fort: „das wird gekocht und das essen wir als Suppe." Weitere Forschungen von meiner Seite ergaben, daß sie Gerste im Mörser auf diese unkultivirte Art in eine Art von Grütze verwandelte, die unmittelbar nach der Fabrikation in den Topf gethan, am Feuer gekocht und von den Chrobatensöhnen genossen wurde.

Von weiteren Entdeckungen auf dem Gebiete der häuslichen Oekonomie der Goralen wurde ich durch den Ruf meines Führers abgehalten, der mich bat, wieder auf dem Wagen Platz zu nehmen, um unsere Reise fortzusetzen. Ich zog es vor, zu Fuße zu gehen, denn da unser Aufbruch kurz vor Sonnenaufgang stattfand, wehte ein kalter Zugwind durch das Thal. Der Weg führte zum nicht geringen Erstaunen meines an Eisenbahnen und Chausseen gewöhnten civilisirten Auges zu wiederholten Malen durch das steinige Bette der Raba und zog sich dann an den Abhängen der Berge aufwärts. Oben auf der Höhe war eine schöne und freundliche Aussicht nach Westen offen; viele Bergkuppen, grüne Hügelreihen, beleuchtet von einer mild wärmenden Frühsonne, duftender Aether, der gegen den Horizont sich zu einem rosenfarbigen Schleier verdichtete, in welchem die Konturen der letzten Bergprofile übergingen und verschwammen. Nach einiger Rast rollte unser Wagen die Höhe hinab. Die Vorsicht der Hemmschuhe kennt man hier nicht, das Pferd muß das Beste thun, um den Wagen zu halten; von Zeit zu Zeit findet man Rinnen gegraben, die den Rädern einen Rückstoß geben, und ihrer Bewegung momentan Halt gebieten. Unten fanden wir die Raba wieder, die wir auch hier zu öftern Malen zu durchschneiden hatten und gelangten bald nach dem Dorfe Rabka. Die zerstreuten Häuser dieses Kirchdorfes haben eine malerische Lage theils im Thale der Raba, theils an den Bergen, die das Rabathal einfassen. Es finden sich dort große Bäume, Häuser, grüne Berge, nackte Steine, schäumendes Wasser, d. h. Alles was nöthig ist, um eine Landschaft zu bilden. Und Rabka ist schön. (Fortsetzung folgt.)

Der Angeklagte dadurch in Wuth gerathen, ergriff eine in der Ecke an der Thüre stehende Wassertrage und schlug den Michalski damit einige Male. Michalski dagegen behauptet, Frąckowiak habe ihn zuerst mit der Wassertrage, dann aber mit einem Stampfeisen geschlagen, ihm 3 schwere Kopfwunden beigebracht, den rechten Arm zerbrochen und die Oberlippe durchgeschlagen, so daß die Zähne blos lagen; an welchen Verletzungen er länger als 20 Tage krank und arbeitsunfähig gewesen. Uebrigens leugnet Michalski zur Frau des Frąckowiack gegangen zu sein; diese dagegen behauptet, es sei der Fall gewesen, sie habe geschrieen und sich gewehrt, was ihr Mann habe hören müssen.

Die den Geschwornen vorgelegten Fragen lauten: 1) Ist der Angeklagte Frąckowiack schuldig, den Michalski durch vorsätzlich zugefügte Schläge auf den Kopf Arm und ins Gesicht verletzt zu haben? 2) Ist als erwiesen anzunehmen, daß diese Verletzungen eine länger als 20tägige Krankheit und Arbeitsunfähigkeit nach sich gezogen? 3) Sind mildernde Umstände anzunehmen? Die Geschwornen beantworten die Frage zu 1 mit: Nein! nichtschuldig; woraus die Verneinung der beiden Fragen zu 2 und 3 von selbst folgte. Der Gerichtshof verkündete darauf das freisprechende Urtel.

Die zweite Untersuchungs-Sache wider den Knecht Andreas Sturma aus Prosno hat folgenden Zusammenhang: Am 26. Juli 1852 war Jahrmarkt in Ryczywol. Der Einlieger Casimir Janowski hatte sich daselbst eine Sense gekauft, begab sich mit derselben auf den Weg nach Hause und wurde vom Angeklagten zur Rede gestellt, warum er die Sense nicht mit Stroh umwickelt habe, er könne damit noch Jemand verletzen; er habe die Sense vielleicht gar gestohlen. — Janowski antwortete, die Sense sei nicht gestohlen, worauf ihm der Angeklagte mit einem Stocke einen Hieb über den Kopf versetzte, daß Janowski sogleich zu Boden sank. Dann sei auch der Bruder des Angeklagten herzu gekommen und beide hätten den Janowski sehr stark geschlagen, der Angeklagte ihm aber endlich die Sense und ein Päckchen Leinwand abgenommen und sich damit entfernt. Sturma giebt zu, den Janowski geschlagen zu haben, behauptet jedoch, durch ihn gereizt worden zu sein, indem er ihn mit der Sense über den Arm geschlagen. Dies, so wie die Entwendung der Sense und Leinwand wird nicht erwiesen. Die Geschwornen beantworten die ihnen vorgelegten Fragen: 1) Ist der Angeklagte schuldig, den Janowski durch vorsätzlich zugefügte Schläge auf den Kopf verletzt zu haben? 2) ist es als erwiesen anzunehmen, daß diese Verletzungen eine länger als 20tägige Krankheit zur Folge gehabt haben? ad 1 mit Ja! Schuldig; ad 2 mit Nein, worauf der Gerichtshof den Sturma zu einer Geldbuße von 150 Thlr. event. zu 6 Monaten Gefängniß verurtheilt.

Die im Laufe der nächsten Woche und bis zur Beendigung der diesmaligen Sitzung noch zur Verhandlung kommenden Sachen sind folgende:

Montag, den 21. die Untersuchungssache wider den Wirth Vincent Andrzejczak aus Jawony, wegen vorsätzlicher Körperverletzung eines Menschen, die den Tod desselben zur Folge gehabt hat; ferner wider den Wirth Felix Krzyzaniak aus Nochowo, wegen wiederholten schweren Diebstahls.

Dienstag den 22. die Untersuchungssache wider den Wirth Peter Krzyśko aus Schrotthaus, wegen vorsätzlicher Brandstiftung; ferner die Untersuchungssache wider den Schuhmacher Eduard Schulz von hier, wegen wiederholten schweren Diebstahls.

Mittwoch den 23. die Untersuchungssache wider die Wittwe Nepomocena Janczakowska und deren Sohn Wladimir aus Bnin, wegen schwerer Körperverletzung eines Menschen; ferner die Untersuchungssache wider den Wirth Wojciech Nożewnik aus Mlynkowo, wegen wiederholten schweren Diebstahls.

Donnerstag den 24. die Untersuchungssache wider den Mühlenbesitzer Joh. Carl Fried. Goldisch von hier wegen vorsätzlicher Brandstiftung.

Freitag den 25. die Untersuchungssache wider den Ausgedünger Johann Gotthilf Goldisch sen. wegen vorsätzlicher Brandstiftung.

Sonnabend den 26. die Untersuchungssache wider den Mühlen-Besitzer Johann Gotthilf Goldisch jun. von hier wegen vorsätzlicher Brandstiftung.

Montag den 28. die Untersuchungssache wider den Tagearbeiter Wojciech Muszyński alias Mucha und Carl Marczyński aus Obornik wegen schweren wiederholten Diebstahls; ferner die Untersuchungssache wider Mathias Swiętowski aus Bierzglinek wegen unzüchtiger Handlungen mit einem Mädchen unter 14 Jahren.

Endlich Dienstag den 29. die Untersuchungssache wider die beiden Tagelöhner Stanislaus Florek aus Wronke und Wojciech Myręba aus Samolenz wegen schweren Diebstahls im Rückfalle.

* Posen, den 18. November. Die Wittwe Auguste Reim hierselbst hatte eine ersparte Summe von 38 Thaler in $\frac{1}{1}$-Kassen-Anweisungen und $\frac{1}{1}$, $\frac{1}{3}$ und $\frac{1}{6}$ Courant bestehend, in ihrem Bette unterm Strohsack verwahrt. Am 16. d. Mts. früh geht die ꝛc. Reim auf den Markt, und als sie gegen 11 Uhr Vormittags zurückgekehrt, findet sie ihre Wohnung verschlossen und von ihrem zurückgebliebenen Dienstmädchen Eleonora Zielinska verlassen. Sie öffnet nun mit einem zweiten Schlüssel die Wohnung, sieht auch die Sachen ihres Dienstmädchens verschwunden und wird ahnungsvoll getrieben, sich von dem Vorhandensein ihres Geldes Gewißheit zu verschaffen, wobei ihr zum größten Schrecken klar wird, daß dasselbe gestohlen. Dem entlaufenen Dienstmädchen, auf welches hiernach der dringendste Verdacht der Verübung dieses Diebstahls fällt, wird nachgeforscht. — Hätte die Wittwe ihr Geld zur Sparkasse gegeben, so würde sie es nicht eingebüßt haben.

Posen, den 19. November. Der heutige Wasserstand der Warthe war wie gestern Mittags 2 Fuß 6 Zoll.

* Lissa, den 17. November. Gestern ist der erste Spatenstich an der zu erbauenden Posen-Breslauer Bahn in der Nähe von Alt-Boyen im Kostener Kreise und etwa drei Viertel Meilen seitwärts Schmiegel gemacht worden. Einige Hundert Arbeiter unter Leitung und Aufsicht eines alten, pensionirten Offiziers, werden einstweilen dort beschäftigt, um die daselbst befindlichen Anhöhen zu durchstechen und das sehr coupirte Terrain zu ebnen. Ueber die seit längerer Zeit ausgebotenen Lieferungen von Schwellen und anderen Bauhölzern soll nunmehr der Kontrakt abgeschlossen und die Entrepreneurs der Lieferungen verpflichtet worden sein, bis zum 1. Mai k. J. jene Materialien an die verschiedenen zur Uebernahme bestimmten Stationsorte geschafft zu haben.

Der Fürst von Sulkowski auf Reisen hat im Auftrage des Vereines für die, in diesem Jahre nunmehr beendigten, Parfonce-Jagd, 64 Stück Friedrichsd'or zur Vertheilung an Arme in denjenigen Ortschaften bestimmt, in deren Nähe und Umgebung die Jagd-Vergnügungen statt gefunden. Nächstdem hat Se. Durchlaut die Aufnahme eines genauen Verzeichnisses aller der Besitzer veranlaßt, deren Territorien von der Jagd berührt worden sind und gleichzeitig eine entsprechende Geldsumme angewiesen, um die etwa Benachtheiligten zu entschädigen. Mit der Abschätzung des verursachten Schadens ist der Kreistaxator beauftragt worden. Die zur Ortschaft Striesewitz gehörigen Grundbesitzer hatten sich bereits früher um Schadloshaltung schriftlich an den Herrn Fürsten gewendet, und sind auch sofort in ihren Ansprüchen befriedigt worden.

Der in der letzten Ziehung der Klassen-Lotterie an die vom Glücke so auffallend begünstigte Haupt-Kollekte des Hrn. Seeger in Berlin gefallene Haupt-Gewinn von 20,000 Thalern ist zur Hälfte an den Untereinnehmer Löwenthal in Schmiegel gelangt und erfreuen sich verschiedene zum Theil unbemittelte Personen eines Antheils an diesem Glücksfalle.

Vor den hiesigen kleinen Assisen ist in der vorigen Woche eine interessante Anklage verhandelt worden. Der Schäfer Johann Gottlieb Weber aus Klein-Kreutsch bei Schwetzkau, 45 Jahre alt, stand unter der Bezüchtigung vor den Schranken des Gerichtshofes, mit verschiedenen Personen aus der ländlichen Bevölkerung unbefugter Weise Heilkuren vorgenommen zu haben. Nach Verlesung der Anklage und Feststellung des Thatbestandes durch Zeugen, räumt der Angeklagte denselben vollständig ein, behauptet jedoch, nur in solchen Fällen eine Heilung versucht und meist auch mit bestem Erfolge bewirkt zu haben, in welchen die Kunst und Erfahrung der approbirten Aerzte sich als unzulänglich erwiesen, so daß diese selbst an die Herstellung der Kranken gezweifelt. Der Angeklagte beweist diese Behauptung durch mehrere von ihm geheilte und zu diesem Zwecke sistirte Zeugen, die auch zu seinen Gunsten aussagen und zugleich darthun, daß er für seine Behandlung und Heilung keine andere Belohnung angenommen, als die geringen Auslagen für Medikamente. Der Gerichtshof sprach ihn demgemäß von der gesetzlichen Bestrafung frei.

ξ Bromberg; den 16. November. Vorgestern, am 14. d. M. fand in dem Präsidial-Gebäude hierselbst eine General-Versammlung des hiesigen Zweigvereins der Königin Elisabeth-Stiftung statt. Nach beendeter Revision der Kassenbücher wurde dem Rendanten des Vereins, Buchhändler Levis, die Decharge ertheilt. Es stellte sich heraus, daß die Total-Einnahme vom 1. November 1852 bis da in 1853 aus Beiträgen, Concert-Einnahmen, theatralischen Aufführungen, aus einer Kunstausstellung und Verloosung betrug 696 Rthlr. 26 Sgr. 1 Pf. Der Bestand vom vorigen Jahre war 467 Rthlr. 25 Sgr. 7 Pf.; es ist die Total-Einnahme also die Summe 1,164 Rthlr. 21 Sgr. 8 Pf. Die Ausgaben des verflossenen Jahres an Unterstützungen ꝛc. betrugen 667 Rthlr. 3 Sgr. 7 Pf., es bleibt also Bestand 497 Rthlr. 18 Sgr. 1 Pf. Dem vorjährigen Abschlusse gegenüber hat der Verein in diesem Jahre eine Mehreinnahme von 96 Rthlr. 11 Sgr. 4 Pf. Die Zahl der ordentlichen Mitglieder des Vereins beläuft sich gegenwärtig auf 163. An Stelle der jährlich ausscheidenden 3 Vorsteherinnen wurden gewählt die Frau Appellations-Gerichts-Präsidentin Klitzing, die Frau Regierungs-Räthin Hoffmann und die Frau Oberst-Lieutenant Fröhlich. Hierauf wurde der Bericht an den Central-Verein der Königin Elisabeth-Stiftung in Berlin beschlossen, worin demselben der diesjährige Abschluß mitgetheilt wird mit dem gleichzeitigen Genehmigungsgesuche der Prämiirung dreier würdigen Brautpaare, deren Hochzeit am 29. November c., dem Vermählungstage der Allerhöchsten Protektorin des Vereins statthaben soll. — Schließlich ist an Arme und Hülfsbedürftige eine erhebliche Summe zu Unterstützungen bewilligt worden. — Zum Besten des Unterstützungsfonds des Vereins findet auch in diesem Jahre, wie in früheren, eine Verloosung von eingelieferten Gegenständen statt.

In der Gerichtssitzung vom 9. d. M. erklärte ein des Diebstahls angeschuldigter Knecht, der seinem Herrn ein Vorderreitzeug, einen Zügel ꝛc. entwendet hatte, auf die Frage des Vorsitzenden, ob und warum er die qu. Gegenstände genommen habe, in höchst naiver Weise: Ja ich habe die fraglichen Gegenstände genommen und zwar aus dem Grunde, weil sie mir gefielen. Der Angeklagte wurde zu 4 Tagen Gefängniß verurtheilt. — In derselben Sitzung wurde eine Frau, Franziska Semrowska aus Neu Schwedrowo bei Bromberg mit einer 4 wöchentlichen Gefängnißstrafe belegt, weil sie — ein gewiß seltener Fall — einen öffentlichen Beamten gemißhandelt hatte. Der hiesige Kreiserkutor F. hatte von dem Einwohner Semrowski $2\frac{1}{2}$ Sgr. Klassensteuer exekutorisch einzuziehen. Er begab sich daher am 18. April c. in dessen Wohnung, fand dort aber nur die Frau des S. anwesend. Auf die Frage des Exekutors, ob die qu. Steuer und die Gebühren an den Communal-Erheber schon abgeführt wären, erwiederte die Angeklagte höchst gereizt: „Darnach haben Sie gar nicht zu fragen, Sie verfl..... Kerl ꝛc., bezahle Er nur Seine Miethe; ich kenne Ihn schon, was Er für ein Kerl ist ꝛc.“ Sie ergriff hierauf einen derben Stock und schlug damit den erschrockenen Exekutor, einen rüstigen starken Mann, über den Kopf, daß bei der Gelegenheit die Brille des F. zerbrach. Nun packte sie ihn, und suchte ihn niederwerfen, so daß F. Mühe hatte, sich der Gewaltthätigkeiten zu erwehren und aus der Stube zu flüchten. Unter allerlei Schimpfreden wurde der Exekutor von der wüthenden Amazone noch bis vor die Thür verfolgt.

Aus dem Landkrankenhause zu Schwetz ist am 6. d. Mts. ein Wahnsinniger entlaufen, und bis jetzt noch nicht wieder ergriffen worden. Die hiesigen betreffenden Behörden sind auf den Unglücklichen aufmerksam gemacht worden.

Am 9. d. Mts. Morgens $5\frac{1}{2}$ Uhr, brach auf dem Vorwerke Wtelno (Kreis Bromberg) das dem Gutsbesitzer Beck gehört, Feuer aus, wodurch 2 große, mit Getreide gefüllte, Scheunen völlig zerstört wurden. Die Ursache des Feuers ist bis jetzt unbekannt.

Nach den letzten amtlichen Marktpreisen vom 12. d. Mts. kosteten hier der Scheffel Weizen 3 Rthlr. 10 Sgr. bis 3 Rthlr. 15 Sgr.; der Scheffel Roggen 2 Rthlr. 15 Sgr. bis 2 Rthlr. 20 Sgr.; der Scheffel Gerste 1 Rthlr. 15 Sgr. bis 1 Rthlr. 17 Sgr. 6 Pf.; der Scheffel Hafer 1 Rthlr. 6 Sgr.; der Scheffel Erbsen 2 Rthlr. 15 Sgr. bis 2 Rthlr. 20 Sgr.; der Scheffel Kartoffeln 22 Sgr. bis 24 Sgr. (wurde aber auch schon mit 25 Sgr. bezahlt); der Centner Heu 110 Pfund 22 Sgr. 6 Pf. bis 25 Sgr.; das Schock Stroh zu 1200 Pfd. 7 Rthlr. und das Quart Spiritus 10 Sgr. Sehr theure Gegenstände sind ferner Butter, das Pfund 8 bis 9 Sgr.; Eier, die Mandel 8 bis 10 Sgr. und Milch Klagen über die gegenwärtige theure Zeit vernimmt man hier aller Orten.

Die Vorstellungen auf der hiesigen Bühne gehen ihrem Ende entgegen, da Herr Wallner in der nächsten Woche uns mit seiner Gesellschaft verlassen will. Heute findet zum Besten der hiesigen Armen die Aufführung des Lustspiels von Hackländer: „Der geheime Agent“ statt.

†† Klecko, den 16. November. Nachdem hier ein neues Kirchensystem begründet worden, wurde am verflossenen Sonntage der erste evangelische Pfarrer am hiesigen Orte, Pastor Nebe, in sein Amt eingeführt.

Der Superintendent Sydow in Gnesen hatte, um die Feier zu erhöhen, dazu den Geburtstag Ihrer Majestät der Königin gewählt. — Schon am frühen Morgen dieses Tages kamen die evangelischen Glaubensgenossen von nah und fern herbei. Das geschmackvoll dekorirte, aber kleine Andachtslokal konnte indeß nicht Alle aufnehmen. Die Introducirung geschah durch den Superintenden. Nach Beendigung der kirchlichen Feier fand ein Festmahl statt, welches von dem Distriktskommissarius und Bürgermeister Prosé und dem Rittergutsbesitzer Ifflam auf Chlebowo veranstaltet war. Toaste auf das Wohl Sr. Majestät des Königs, Gründers unsers Kirchensystems, und auf das Ihrer Majestät der Königin, auf das Wohl des Ortspfarrers und der neuen Kirchengemeinde, wurden vom Superintendenten Sydow, dem Kreislandrathe Stahlberg und Andern, dabei ausgebracht. — Jedenfalls hat die Art und Weise der Feier dazu beigetragen, die Liebe zur kirchlichen Sache zu heben, und dieses thut auch hier wirklich Noth, denn noch fehlt es der neuen Gemeinde an einem würdigen Gotteshause. So gern dieselbe auch zum Baue Opfer zu bringen bereit sein wird, so ist es ihr bei ihrer geringen Seelenzahl — auf 3,68 Q.-M., welche die evangel. Parochie Klecko umfaßt, sind zwischen circa 9000 Katholiken nur 700 Evangelische zerstreut — doch nicht möglich, selbst mit Hülfe des Staats und des vorhandenen Fonds, einen würdigen Bau auszuführen, wenn nicht die evangel. Glaubensbrüder aus der Ferne mit Hand an dies Werk legen.

δ Schneidemühl. — (Schluß der Schwurgerichts-Sitzung aus Nr. 270.) Das Geständniß der unverehelichten Julianna Schumann lautet weiter: Im Augenblicke als der Bruder Wilhelm aus dem Bette gefallen war, wachte meine Schwägerin Justine, die mit ihrem Kopfe in dem linken Arme des Brubers lag, auf, sprang sogleich aus dem Bette heraus und flüchtete sich hinter den Ofen auf das dort befindliche kleingespaltene Holz. Meine Schwester Beata, die verehelichte Krenz, eilte hinter ihr her, faßte sie mit beiden Händen an die Haare und zog sie auf diese Weise vom Hinterofen auf die Stube. Die Schwägerin Justine hielt beide Arme in die Höhe vor den Kopf, da meine Mutter, während die Beata sie bei den Haaren fest hielt, auf sie mit dem Knittel und zwar immer auf den Kopf und die hochgehaltenen Arme schlug, Die Schwägerin Justine war hochschwanger und konntessich nur wenig helfen, sie flehte nur inständigst, sie doch mit ihrem Wurme (sie bezeichnete hiermit das zu gebärende Kind) leben zulassen; sie wollte Alles geben, was sie nur hatte, nackt aus dem Hause gehen und auch Nichts verrathen. Doch alle ihre Bitten halfen Nichts. Die Mutter und die Schwester Beata schlugen fortwährend mit Knitteln auf sie und bald kam auch der Schwager Krenz und der Vater, nachdem sie dem auf der Erde liegenden Bruder noch viele Schläge mit der Rodehacke und mit der Axt versetzt und ihn so vollens getödtet, hinzu und schlugen gleichfalls auf die Schwägerin Justine los. Der Schwager Krenz schlug sogleich mit dem scharfen Ende der Rodehacke auf die erhobenen Arme der Schwägerin, so daß ein losgetrennter Fleischlappen vom Arme herunterhing und die Arme heruntersanken, auch stürzte die Justine bald zu Boden und schlugen Alle so lange auf sie los bis sie ganz todt war. Mein Bruder Julius, der Taubstumme, wollte weder auf den Bruder Wilhelm noch auf die Schwägerin Justine losschlagen, da schlug die Mutter ihn auf den Kopf mit den Worten, warum willst du nicht schlagen? Da schlug auch er ein paar Mal auf die beiden bereits auf der Erde Liegenden. Ich stand mitten in der Stube, sah das Alles ganz deutlich an und konnte den fürchterlichen Anblick der beiden Erschlagenen nicht ertragen, lief aus der Stube auf den Hof bis an den Brunnen, da lief der Vater hinter mir, ereilte mich hier und führte mich in die Stube zurück. Krenz sagte zum Vater: wir wollen die Jule auch kalt machen, sonst wird sie uns verrathen. Ich flehte, mich mit meinem Wurm (ich war hoch schwanger) leben zu lassen. Da sagte der Vater, wir wollen sie schon leben lassen, aber sie soll uns hier schwören, daß sie Nichts von dem Vorgefallenen nachsagen wird. Ich mußte daher schwören, so wahr die Sonne, der Mond und die Sterne am Himmel sind, werde ich von Allem dem, was sich so eben hier zugetragen und was ich gesehen habe, Nichts verrathen. Darauf gaben sie mir einen Knittel in die Hand, stießen mich zu den Leichen und befahlen mir, darauf zu schlagen, ich schlug ein paar Mal, war aber mehr todt, als lebendig. Hierauf zog Krenz den Bruder Wilhelm, der noch jappte, das Hemde aus und ebenso der Schwägerin Justine mit den Worten, sie sind nicht werth, daß sie was anbehalten, ging alsdann und holte einen auf dem Gehöfte befindlichen Handkarren faßte den Bruder Wilhelm an die Schulter, während der taubstumme Bruder an die Füße faßte und legten ihn auf den Karren mit dem Kopfe nach dem Rad zu und karrten so abwechselnd mit dem Julius bis an den Graben, wo die Leichen gefunden worden sind. Der Bruder jappte noch immer, sie warfen ihn in den Graben und gingen nach dem Hause zurück, um die Schwägerin zu holen. Auf dieselbe Weise wie den Bruder Wilhelm faßte der Krenz und Julius die Schwägerin an, legten sie auf den Karren und karrten abwechselnd bis an den Graben; hier warfen sie sie ab und legten sie neben den Bruder, warfen etwas Erde auf die Leichen und legten etwas Strauch drauf, die Füße waren jedoch unbedeckt. Mich hielt der Vater an der Hand und mußte ich Alles das ansehen. Hierauf gingen wir in die Stube zurück. Die Mutter hatte Schnaps mitgenommen und da tranken sie Schnaps und belachten den ganzen Vorfall. Nachdem sie dort gut getrunken haben, gingen wir nach Hause; Krenz mit seiner Frau ging auch nach Hause. Es war ungefähr $3\frac{1}{2}$ Uhr des Morgens, als wir das Haus des ermordeten Wilhelm verließen. Julius blieb allein im Hause zurück und sollte das Haus bewachen und das Vieh versehen. Auch war ihm befohlen, Jedem, der ins Haus käme und nach Wilhelm und Justine fragen sollte, zu zeigen, daß sie nach Dranauer Keil beim Bruder Friedrich zum Besuch gereist seien. Ich wurde noch denselben Tag Vormittags hingeschickt, um die Hemden, die Krenz in ein hölzernes Gefäß gelegt und Wasser darauf gegossen hat, so wie die Kopfbezüge und andere mit Blut befleckte Sachen auszuwaschen. Ich ging hin und habe gewaschen aber mir war ganz übel dabei und ängstlich, daher habe ich sie auch nicht rein ausgewaschen.

Julianna Schumann sagte noch ferner aus, daß zwischen den Krenzschen Eheleuten und ihren Eltern bereits vor Verübung des Mordes eine Uebereinkunft über die Vertheilung der Erbschaft getroffen worden sei. Krenz sollte nämlich das Grundstück der Ermordeten übernehmen, während die Johann Friedrich Schumannschen Eheleute das Krenzsche Haus und die 8 Morgen Land übernehmen wollten. Dem taubstummen Julius Schumann haben sie eine Frau zugedacht und der Julie wollten sie baares Geld geben. Diese Habsucht war das eine Motiv zu der schrecklichen That, während ein zweites Motiv in der Furcht vor den ermordeten Wilhelm Schumannschen Eheleuten begründet war. Vor ungefähr zwei Jahren, sagt die Julianne ferner, haben meine Eltern einen Schweintreiber todtgeschlagen

(Fortsetzung in der Beilage.)

und demselben 109 Rt. abgenommen. Ich war damals in der Kirche, denn es war Sonntag und habe zwar selbst nicht gesehen, als meine Eltern den Schweintreiber (die Schweintreiber verkehrten nämlich sehr stark bei den Johann Friedrich Schumannschen Eheleuten) todtgeschlagen haben, aber mein nunmehr ermordeter Bruder Wilhelm war bei dem Morde zugegen. Als ich aber aus der Kirche gekommen bin, so sah ich, daß meine Eltern gegen Abend einen Menschen in unserem Viehstall aufgegraben und denselben fortgeschafft haben. Der Mensch hatte einen zerschlagenen Kopf ganz mit Blut und Erde beschmutzt. Mein Bruder Wilhelm erzählte mir auch sogleich, daß es ein Schweintreiber wäre, den unsere Eltern vor Mittag todtgeschlagen und vorläufig im Stalle vergraben haben. Als nun Wilhelm geheirathet und den Eltern Leibgedinge zu geben verpflichtet war, kam es oft zwischen meinen Bruder Wilhelm und meinen Eltern wegen des Leibgedinges zum Streit und Wilhelm hat alsdann zu den Eltern geäußert: schweigt nur, denn ich kann euch dahin bringen, wo ihr keines Leibgedinges bedürft. Ferner sagte die Julianne, und der Taubstumme bestätigte es, daß Krenz aus der Wohnung des ermordeten Wilhelm Schwefelhölzer genommen und damit nach Dranauer Keil gegangen und die Gebäude des Friedrich Schumann, bei dem angeblich die Wilhelm Schumannschen Eheleute sich auf Besuch befinden sollten, angezündet. Krenz sei von da zu meinen Eltern zurückgekehrt und habe geäußert: ich habe nun Alles gut gemacht, man wird nun glauben, daß Wilhelm und seine Frau Justine beim Friedrich in Dranauer Keil verbrannt sind. Bei diesem Brande ist ein Taubstummer, Bruder der Frau des Friedrich Schumann verbrannt. Dieses umfassende Geständniß der Julianne Schumann bestätigte zunächst der taubstumme Julius Schumann. Er wurde gefragt, wer geschlagen hat, womit er geschlagen hat, wer zuerst geschlagen hat? Alle diese und ähnliche Fragen beantwortete er in einer Weise, daß man über die Wahrheit dessen, was Julianne ausgesagt, nicht im Geringsten in Zweifel sein konnte. Er zeigte z. B. daß der Tischler Krenz dem Wilhelm mit der Rodehacke den ersten Schlag auf den Kopf gegeben, daß alsdann der Vater mit der Axt geschlagen habe und daß seine Schwester Beata die Schwester Justine bei den Haaren hinterm Ofen hervorgezogen und daß sie und die Mutter mit Knitteln auf sie losgeschlagen hätten. Auch das Gutachten des Kreisphysikus über die Beschaffenheit der Wunden an den Leichen sowie über die Art ihrer Entstehung ließ im Geringsten keinen Zweifel über die Wahrheit der Aussage der Julianne. Es wurden hierauf 25 Zeugen verhört, sie bekundeten, daß Krenz und seine Frau am gedachten Abend, wo der Mord verübt, bei dem Altsitzer Schumann gesehen worden. Der Einwohner des Krenz bekundete, daß die Krenzschen Eheleute am 22. Dezember erst früh gegen 4 Uhr nach Hause gekommen und nicht durch die Thüre, sondern durchs Fenster in die Stube gekrochen wären. Eine Frau, die bei den Johann Friedrich Schumannschen Eheleuten Milch holte, bekundete, daß als sie eines Abends bei dem Altsitzer Schumann war, die alte Schumann etwas angetrunken im Bette lag, als Schumann, der abwesend war, nach Hause kam, sagte er zu seiner Frau: sie solle aufstehen und ihm Etwas zu essen geben. Die alte Schumann hat aber geäußert: schweig Du nur still! Du alter Hund, denn, wenn ich nachsage so kommst Du aus Brett, ich habe Dich hingeschickt, daß Du die Blutflecken entfernen solltest u. nun haben sie doch Blut gefunden. Das unschuldige Blut muß nun leiden (sie meinte damit den Julius, der bereits eingezogen) und Du bist an Allem Schuld. Ferner hat die alte Schumann, als bereits eine gerichtliche Kommission an Ort und Stelle die Sache untersuchte, gesagt: ich begreife nicht, daß man um die Paar Menschen so viel Wesen macht, im Polnischen Kriege sind Tausende umgekommen und es kräht weder der Hund, noch der Hahn danach. Nachdem die Beweisaufnahme durch die Zeugen geschlossen war, entwickelte der Staats-Anwalt in einer längeren Rede die erwiesene Schuld aller Angeklagten, und trug auf Schuldig an. Die sechs Vertheidiger hielten nun der Reihe nach ihre Vertheidigungs-Reden.

Der Vertheidiger des Altsitzers Schumann, Justizrath Scholz, hielt eine längere ergreifende Rede, in der er darzustellen suchte, daß das Zeugniß der Julianna Schumann um deshalb nicht glaubwürdig, weil sie bei dem Morde mit betheiligt sei, Julius sei aber unzurechnungsfähig und er würde vielleicht auf Jeden sagen, daß er auf die Ermordeten geschlagen habe. Um sich hiervon zu überzeugen, wurde sofort ein ganz unbekannter Gefangener aus dem hiesigen Gefangenhause geholt und auf die Anklagebank gestellt. Nun wurde Julius gefragt, ob dieser auch auf Wilhelm geschlagen habe; aber er verneinte es mit großer Entschiedenheit ja mit einer Art Unwillen, als merkte er, daß man seiner spotte.

Den Geschworenen wurden hierauf 22 Fragen vorgelegt, die sie nach 2stündiger Berathung dahin beantworteten, daß der Altsitzer Johann Friedrich Schumann, seine Frau Anna Elisabeth Schumann, der Tischler Gottlob Krenz und dessen Frau, Beata geb. Schumann, des Mordes an dem Wilhelm und Justine Schumannschen Eheleuten schuldig seien; die Julianna Schumann habe zwar von dem Morde gewußt, sei aber durch Zwang verhindert gewesen, rechtzeitig Anzeige davon machen zu können; Julius Schumann sei unzurechnungsfähig. Nach langer Berathung verkündigte demnächst der Präsident das Urtheil dahin lautend: der Altsitzer Johann Friedrich Schumann, dessen Frau Anna Elisabeth Schumann, der Tischler Gottlob Krenz und seine Frau Beate, geb. Schumann sind zum Tode verurtheilt. Julianna Schumann und der Taubstumme, Julius Schumann, sind sofort in Freiheit zu setzen.

Fürchterlich war der Anblick der zum Tode Verurtheilten. Während der Untersuchung hatten sie mit Keckheit geleugnet, nachdem ihnen aber das Todesurtheil verkündet, war eine sichtliche Verzweiflung und Todesangst auf ihren Gesichtern zu lesen. Sie wurden unter furchtbarem Geschrei, Gewimmer und Händeringen ins Gefängniß abgeführt. Nur Krenz schien seines Schicksals zu spotten und lachte.

Noch muß ich hier bemerken, daß im Laufe der Untersuchung sich herausstellte, daß der Vater des Altsitzers Schumann, dem er auch Leibgedinge gab und deshalb oft mit ihm prozeßte, plötzlich auf dem Wege vom Gerichte nach Hause im Walde gestorben sein soll und zwar vor 30 Jahren und es war nunmehr auch der Verdacht auf den J. Fr. Schumann gefallen, schon vor 30 Jahren seinen eigenen Vater ermordet zu haben. Nach Allem dem sollte man glauben, daß die Verbrecher ganz wilde Menschen ohne alle Religion seien, dies ist jedoch nicht der Fall; sie scheinen vielmehr zu derjenigen Klasse von Bösewichtern zu gehören, die Gott vor dem Verbrechen um Hülfe bitten und nach dem Verbrechen ihm für seinen Segen danken, denn sie versicherten, daß sie am Weihnachtsfeste das h. Abendmahl empfangen. Auch schienen sie während der Verhandlung fortwährend zu beten und doch leugneten sie dabei entschieden und hartnäckig.

Musterung Polnischer Zeitungen.

Der Posener Korrespondent des Czas schreibt in Nr. 261 über die muthmaßliche Wintersaison in unserer Stadt Folgendes:

Was den Winter betrifft, so ist es jetzt schwer vorauszusehen, ob wir während desselben zahlreiche Gäste aus der Provinz haben werden, was um so mehr zu bezweifeln sein dürfte, da man schon wieder von zahlreichen Uebersiedelungen nach auswärtigen Hauptstädten hört. Posen ist langweilig und hat keine Maitres de plaisir, sagt man; allein die Maitres de plaisir würden sich schon finden und die Langeweile würde schwinden, wenn Alle diejenigen, die den Winter nicht auf dem Lande zubringen wollen, hier zusammen kommen möchten. Die Stadt würde bedeutend dabei gewinnen und was weit wichtiger ist, als dies, es würde sich nur dann eine vernünftige öffentliche Meinung in der Provinz bilden, deren Mangel so sehr fühlbar ist, weil sie sich jetzt nur auf der Straße, in Gasthöfen unter denen bilden kann, die sich hier vorübergehend aufhalten, und weil es hier keine Häuser giebt, die als Mittelpunkt des geselligen Lebens eine gewisse Autorität genießen. Daß es bei uns keine conservative Partei giebt, was uns so oft zum Vorwurf gemacht wird, ist daher nur zu erklärlich. Den Anarchisten jeder Schattirung ist es leicht, sich zu verständigen, denn, mögen die Mittel auch verschieden sein, ihre destruktiven Zwecke sind immer dieselben. Aber es hat sogar den Anschein, als ob auch diese Partei nicht mehr bei uns existirte; denn überall herrscht Auflösung, Zerstreuung, überall Gleichgültigkeit. Um eine conservative Partei bei uns zu Stande zu bringen, dazu sind andere, schwer zu erfüllende Bedingungen nothwendig. Diese Partei wäre überhaupt nur dann möglich, wenn wir Männer hätten, um die sich die Gesellschaft von selbst schaarte; solche Männer aber hat die Vorsehung uns jetzt versagt. Wohl besitzen wir Bürger, die sich durch Thätigkeit und Verdienst eine wichtige und hohe Stellung erworben haben; allein ihre Kraft ist durch traurige Erfahrungen und Täuschungen aller Art gelähmt und sie sind weit entfernt, sich an die Spitze einer Partei zu stellen. Die Männer, welche durch Geburt und Vermögen eine hohe sociale Stellung einnehmen, und den Mangel jener Existenz gewissermaßen ersetzen könnten, begreifen entweder ihre Stellung nicht, oder bringen ihr Leben im Auslande zu. Sie vergessen es ganz, daß ihnen um so mehr Pflichten obliegen, je höher ihre Stellung in der Gesellschaft ist und daß sie um so mehr darauf bedacht sein müssen, Anderen in jeder Hinsicht mit gutem Beispiele voranzugehen, weil das böse Beispiel, das sie Andern geben, viel Unheil anrichten kann. Es mag dies immerhin schwer zu begreifen sein, daß die höhere sociale Stellung nur eine schwerere Bürde von Pflichten auferlegt, keineswegs aber ein Privilegium zu allen möglichen Vergnügungen, zur Verschwendung von Zeit und Geld ertheilt.

Theater.

Die gestr. Aufführung des „Freischütz" war besonders auf den ersten Plätzen nicht zahlreich besucht. Frau Schröder-Dümmler sang die „Agathe" und erwarb sich rauschenden Beifall, namentlich durch den vortrefflichen Vortrag der Arie: „Ob auch die Wolke sie verhülle." Die Gunst des Publikums theilten Fräulein Müller als „Annchen" und Herr Koch als „Caspar", letzterer wegen des Trinkliedes im 1. Akt, nach welchem er hervorgerufen wurde. Herr Joost war brav als „Erbförster Kuno". Herr Arnurius sang den „Max" und entwickelte recht gute Stimmmittel, u. a. bei dem Liede: „durch die Wälder, durch die Auen"; doch fehlt seinem reinen Gesang der gehörige Vortrag, auch war er in der Partie nicht ganz fest. Hierzu trat überdies gleich im 1. Akt der störende Umstand, daß der von ihm erlegte Steinadler sich nicht vorfand, so daß der auf den Schuß folgende, lediglich um den Vogel sich drehende Dialog zwischen Max und Kasper durch das Ausbleiben des Adlers vereitelt wurde, was jedenfalls Herrn Arnurius befangen machen mußte. Im Uebrigen ging die Oper gut von Statten und wurde zur Wolfsschlucht-Ausstattung lebhaft applaudirt. Am Schluß wurden Frau Schröder und Fräulein Müller gerufen.

Handels-Berichte.

Berlin, den 17. November. Die Preise von Kartoffel-Spiritus, frei ins Haus geliefert, waren am

11. Novbr.	. . . . .	$37\frac{1}{2}$ u. $37\frac{3}{4}$ Rt.
12.	=	$37\frac{1}{2}$ u. $37\frac{3}{4}$ Rt.
14.	=	$37\frac{3}{4}$ u. 38 Rt.
15.	=	$38\frac{1}{4}$ Rt.
16.	=	$38\frac{1}{2}$ u. 39 Rt.
17.	=	39 u. $39\frac{1}{4}$ Rt.

per 10,800 Prozent nach Tralles.

Die Aeltesten der Kaufmannschaft von Berlin.

Berlin, den 18. November. Weizen 86 a 98 Rt., nominell.

Roggen 75 a 79 Rt., gestern 81 Pfd. Ruff. $71\frac{1}{2}$ Rt. p. 82 Pfd. bez., p. Nov. $74\frac{3}{4}$ a 75 a $74\frac{1}{2}$ Rt. verk., p. Nov.-Dez. 75 a $74\frac{3}{4}$ Rt. verkauft, p. Frühjahr 75 a 74 Rt. verkauft.

Rüböl loco $12\frac{1}{3}$ Rt. Br., 12 Rt. Gd., p. Nov. u. p. Nov.-Dez. $12\frac{1}{12}$ Rt. Br., 12 Rt Gd., p. Dez.-Jan. $12\frac{1}{8}$ a $12\frac{1}{24}$ Rt. verk., $12\frac{1}{12}$ Rt. Br., 12 Rt. Gd., p. Jan.-Febr. $12\frac{1}{8}$ Rt. verkauft u. Gd., $12\frac{1}{6}$ Rt. Br., p. Febr.-März $12\frac{1}{4}$ Rt. Br., $12\frac{1}{6}$ Rt. Gd. p. März-April $12\frac{1}{3}$ Rt. Brief, $12\frac{1}{4}$ Gd., p. Frühj. $12\frac{3}{8}$ a $12\frac{1}{3}$ Rt. verk. u. Gd., $12\frac{3}{8}$ Rt. Br.

Leinöl loco $12\frac{2}{3}$ Rt., Lieferung auf November $12\frac{1}{2}$ Rt., p. Frühjahr $12\frac{1}{4}$ Rt.

Spiritus loco ohne Faß $39\frac{1}{4}$ a 39 Rt. verk., p. Nov. $39\frac{1}{2}$ a $38\frac{3}{4}$ a 39 Rt. verk. u. Gd.. $39\frac{1}{4}$ Rt. Br., p. Nov.-Dez. 39 a $38\frac{3}{4}$ a 39 Rt. verk. u. Gd., $39\frac{1}{4}$ Rt. Br., p. Dez.-Jan. u. Jan.-Febr. $39\frac{1}{4}$ Rt. Br., 39 Rt. Gd., p. Frühjahr $39\frac{1}{2}$ verk. u. Br., 39 Rt. Gd.

Verantw. Redakteur: C. E. H. Violet in Posen.

Angekommene Fremde.

Vom 19. November.

HOTEL DE DRESDE. Lieutenant von Lewinski aus Glogau; die Gutsb. v. Breza aus Jankowice, v. Polocki aus Bendlewo, v. Unrug aus Szołowo, die Grafen Łącki aus Slachcino und v. Grabowski aus Siedlec, v. Grabowski aus Koninko, v. Stablewski aus Sliwno, v. Raczynski aus Chwałkowo, v. Zaborowski aus Ikowiec und Kaufmann Lesser aus Berlin.

BUSCH'S HOTEL DE ROME. Gutsb. Graf Lüttichau aus Polen und Frau Gutsb. von Turno aus Obiezierze; Pfarrer Minder aus Dakowy; Kandidat Wegener aus Potsdam und Kaufmann Gutermann aus Berlin.

BAZAR. Inspektor Przeradzki aus Staw; Agent v. Arnold aus Danzig; Frau v. Mikorska aus Wreschen; die Gutsbesitzer v. Kosinski aus Targowagórka und Graf Mycielski aus Chociszewice; Frau Gutsb. Gräfin Bninska aus Popowko.

SCHWARZER ADLER. Administrator Neumann aus Ruchocino.

HOTEL DE PARIS. Die Gutsbesitzer v. Zaleski aus Podobowo, Lawicki aus Polen und v. Szeliski aus Orzeszkowo.

HOTEL DE BERLIN. Kaufmann Becker aus Berlin; Gefangenen-Inspektor Ruszczynski aus Kozmin und Gutsb. v. Stablewski aus Dombrowo.

GOLDENE GANS. Die Gutsbesitzer v. Koczorowski aus Witosław und v. Bieczynski aus Grąblewo; Rechtsanwalt v. Trąpczynski aus Schroda; Förster Alkiewicz aus Czerniejewo.

DREI LILIEN. Wirthschafts-Administrator Radoszewski aus Grodziec.

EICHBORN'S HOTEL. Schauspieler Schlemann aus Görlitz; Buchhalter Bravermann aus Pleschen; Kaufmann Bucki aus Gnesen.

KRUG'S HOTEL. Bäckermeister Herzog aus Fraustadt.

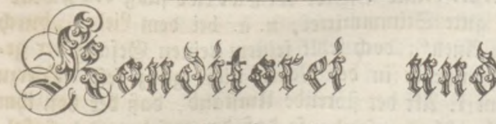
PRIVAT-LOGIS. Gutsb. v. Libiszowski aus Opatowek, l. Berlinerstraße Nr. 11.; Hauslehrer v. Kurowski aus Lgowo, l. St. Martin Nr. 74.; Fräulein Imme aus Jarocin, l. Berlinerstr. Nr. 15. und Bürgermeister Gabert aus Opalenica, l. St. Martin Nr. 19.

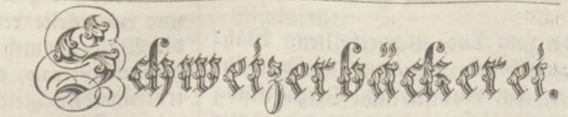
Druck und Verlag von W. Decker & Comp. in Posen.

Mode- und Schnittwaaren-Handlung

H. Wongrowitz, Markt 64.

Für den eintretenden Weihnachtsbedarf empfehle ich mein Lager von Seidenstoffen, wollenen Kleiderzeugen und Double-Shawls. Die zu einfachen Festgaben sich eignenden Artikel zu verlockend billigen Preisen mache ich nicht namhaft, weil es ohnehin bekannt, wie billig man bei mir kauft. Ich liefere für niedrige Preise Gegenstände, wodurch selbst die wohlfeilsten Geschenke der guten Absicht des Gebers entsprechen. **H. Wongrowitz, Markt 64.**





Einem hochgeehrten Publikum empfehle ich außer meinen schon beliebten Braunschweiger Kaffee- und gefüllten Streuselkuchen den hier noch nicht bekannten Mazurek- oder Warschauer Kaffeekuchen nebst Berliner Siffe zu jedem beliebigen Preise; auch feine Theekuchen und täglich frische Pfannkuchen.

Carl Hoffmann, Konditor. Friedrichsstraße Nr. 24.

Meine neu und elegant eingerichtete Konditorei am Markte hierselbst, mit allen Arten von Konditorei-Waaren und feinen Getränken, in bester und preiswürdigster Qualität, empfehle ich dem hochgeehrten Publikum zur geneigten Beachtung und bitte um zahlreichen Zuspruch.

Schmiegel, den 17. November 1853.

Der Konditor **F. Rothe.**

Hühneraugen-Pflaster,

bis jetzt die besten, um diese Schmerzen zu vertreiben. Einzeln das Stück 2 Sgr., das Dutzend 20 Sgr. Echt zu haben bei **Ludwig Johann Meyer**, Neuestraße.

Anzeige.

Außer meiner Blumenfabrik empfehle ich dem geehrten Publikum Galanterie-Sachen, welche sowohl für Damen wie Herren überhaupt zu Bällen dienen; so wie auch meinen ansehnlichen Vorrath von Wolle und Parfümerien. Alles zu festen aber mäßigen Preisen.

T. Dmochowski im Bazar.

Durch vortheilhafte Einkäufe und direkte Zusendungen ist unser Lager wieder vollständig sortirt, und empfehlen namentlich mess. u. neus. Schiebelampen, überhaupt jede Art Lampen, für deren sicheres Brennen Jedem unserer Abnehmer garantiren, auch die beliebten, für jede Hauswirthschaft empfehlenswerthen Pumplampen, Tischmesser und Gabel, Neusilberlöffel, Kaffeebretter, die neuesten Fruchtkörbe, Fenster-Rouleaux, Gardinen-Bronce und Teppichzeuge, Filzschuhe, echt Amerikan. Gummischuhe, Regenschirme in Baumw. u. Seide; alle Arten Winterhandschuhe rc. rc. zu den allerbilligsten Preisen.

Gebr. Korach, Markt Nr. 38. dem Rathhaus-Eingange vis à vis.

Thee-Anzeige.

Feine und **feinste Caravanen-Thees,** wobei auch gelbe, so wie andere ostindische Thees empfehlen zu der Qualität angemessenem billigen Preise **W. F. Meyer & Comp.** Wilhelmsplatz Nr. 2.

Thee-Anzeige.

Unterzeichnete Handlung beehrt sich hierdurch auf ihr wohlgeordnetes Lager

Caravanen- u. Ostindischen Thee's

aufmerksam zu machen, welches alle beliebten grünen und schwarzen Sorten umfaßt. Die Qualitäten sämmtlicher Thee's sind fein und preiswürdig und in jeder Beziehung befriedigend.

Jacob Appel.

Echte Teltower Rübchen in schöner Waare empfiehlt **F. A. Wuttke,** Sapieha-Platz Nr. 6.

Feinste Cervelat-Wurst, große Elbinger Neunaugen, Stralsunder Lachs-Heringe, so wie Brabanter Sardellen empfing und empfiehlt

F. A. Wuttke, Sapiehaplatz 6.

Rheinische Neunaugen, Nordische Anchovis, Westphälische Pumpernickel und Frankfurter a. M. Brat-Würste empfing **Jacob Appel.**

Baierisches Backobst und Bayonner Schinken empfingen in schöner Waare **W. F. Meyer & Comp.,** Wilhelmsplatz Nr. 2.

Feinste Cervelat-Wurst erhielt wieder und offerirt dieselbe à 8 Sgr. pro Pfund **Michaelis Peiser** in Busch's Hôtel de Rôme.

Alle Sorten Pökelfleisch à la Hambourg sind stets zu haben bei **Philipp Weitz jun.,** alten Markt Nr. 85.

Alten wurmstichigen Varinas

in Rollen und Blättern à Pfund 10 und 15 Sgr., wie auch abgelagerte Cigarren in bester Qualität offerirt billigst die Cigarren- und Tabaks-Handlung en gros et en detail von

Joseph Warszawski,

Wilhelmsplatz 13. Ecke der Lindenstr.

Billige Weihnachts-Geschenke!

Napolitains, Velour, Patent-Lustre, Twilds, Thibets, Moirés, Mousselin de lains, Kattune, Long-Shawls, Zephyr-Tuche, Möbel-Damaste, Kords und Düffel, Tuch-Tischdecken, Ostindische Taschentücher rc. empfiehlt zu recht auffallend billigen Preisen **Falk Karpen,** Wronkerstr. Nr. 91.

Aus **Berlin** empfing ich so eben zu **Weihnachtsgeschenken** sich eignende niedliche Kästchen, gefüllt mit 16 Knäulchen weißem Engl. Näh-Garn, sortirt . . . . . à 5 Sgr.
„ 16 „ Engl. Nähgarn in verschiedenen Farben . à 5 Sgr.
„ 16 „ weiß Engl. Marshallzwirn, sortirt . . . . . à 8 Sgr.
„ 16 „ Nähseide in verschiedenen Farben . . . . à 20 Sgr.
„ 16 „ Zeichnengarn verschiedener Stärke . . . . à $7\frac{1}{2}$ Sgr.
welche ich hiermit bestens empfehle.

Posen, den 20. November 1853.

Louis Lipschitz, Markt, bei Vassalli.

Ich zeige hiermit ergebenst an, daß ich mein Lager mit vielen modernen und hübschen Kindersachen versehen habe; vorzüglich niedliche Filz- u. Plüschhüte, Gummi-Ueberschuhe rc.

Henriette Schultz, Friedrichsstr. 32. gegenüber der Landschaft.

Feine Rock- und Beinkleiderstoffe, Französische **Westen** in den neuesten Dessins u. Pariser **Glacee-Handschuhe** empfiehlt **Louis Lipschitz,** Markt, bei Vassalli.

Die Bleich-Waaren bis zu Posten Nr. 100. incl. sind eingetroffen und liegen gegen Einlieferung der betreffenden Quittungen zur gefälligen Disposition.

Um baldigste Abnahme wird ersucht.

Posen, im November 1853.

Anton Schmidt.

Aus den zu Manze (Kreis Nimptsch) und zu Sadewitz (Kreis Breslau) befindlichen Originalstämmen können vom 1. Dezember ab zweijährige Merinoböcke abgelassen werden. Ferner biete ich 400 tragende Mutterschafe zum Verkauf, welche nach der Schur entweder im Ganzen oder getheilt abzulassen wären. In zwanzigjährigem Durchschnitt erlangten die Wollen meiner Heerden 120 Rthlr. pro Centner, und verbinden hiermit ein Schurgewicht von reichlich 2 Ctnr. vom Hundert.

Manze bei Jordansmühl in Schlesien, den 17. November 1853.

G. Gr. Stosch.

Ein Billard in bestem Zustande mit Gummi-Banden und allem Zubehör steht billig zu verkaufen beim Tapezier **Sturtzel,** Wilhelmsstraße Nr. 26.

Ein **gebrauchter Flügel** steht aus freier Hand zum Verkauf. Nähere Auskunft wird gütigst ertheilen die Buchhandlung **Gebrüder Scherk in Posen.**

Flügel-Pianino's und Fortepiano's empfiehlt unter Garantie zu billigen Preisen **H. Eitner,** in Berlin, Behrenstraße Nr. 10.



Um der Charlatanerie und Marktschreierei umherziehender Optiker, welche sich durch Optometer ärztliche Atteste zu verschaffen wissen, vorzubeugen, erlaube ich mir ein geehrtes Publikum darauf aufmerksam zu machen, daß ich selbst im Besitze eines der besten Optometer bin; habe mich jedoch durch Jahre lange Versuche überzeugt, daß es unmöglich ist, auf solchen Optometer hin eine genau passende Brille verabreichen zu können, weil das Auge beim Durchsehen durch denselben durchaus zusammengedrückt werden muß und die Pupille durch dieses Zusammendrücken sich erweitert, wodurch eine ganz andere Sehkraft erfordert wird. — Mehrfache Hinweisungen des Publikums auf dergleichen Atteste, wodurch umherziehende Optiker darthun, daß sie den Augenleidenden nur entsprechende Brillen verkaufen, veranlassen mich zu bemerken, daß Leute, welche sich auf diese Atteste stützen, sich gewiß noch an keinen ordentlichen Optiker gewandt haben, obgleich deren sehr viele vorhanden sind; wenigstens ist bis jetzt von mir, der ich bereits seit 16 Jahren in diesem Fache praktizire, noch kein Hülfesuchender unbefriedigt entlassen. Ich halte es jedoch für überflüssig, die vielen Dankschreiben, welche mir von nah und fern von meinen an verschiedenen Augenfehlern leidenden Kunden zugegangen, so wie die von den renommirtesten Aerzten mir unaufgefordert ausgestellten rühmlichsten Zeugnisse, welche stets bei mir zur Einsicht offen liegen, zu veröffentlichen, da ich der Ueberzeugung bin, daß die Gewissenhaftigkeit und Vorsicht, mit welcher ich jedes Auge behandle, genugsam bekannt sind.

Wilhelm Bernhardt, Optikus, Wilhelmsplatz Nr. 4.

Das optische Lager

wird des anhaltenden Besuches wegen noch bis **zum 22. d. Mts.** geöffnet sein und bitte ich daher Diejenigen, welche noch von meinen **Konservations-Brillen,** Lorgnetten, Operngläsern, Taschen-Fernröhren und Taschen-Mikroskopen, welche **bedeutend** vergrößern, à $1\frac{1}{3}$ Rthlr., bedürfen, sich gefälligst baldigst melden zu wollen.

N. Kapellen, Optikus aus Köln a. R., gegenwärtig in Busch's Hôtel de Rôme.

Einen im Polizeifache ganz tüchtigen, anständigen und zuverlässigen Sekretair weiset auf portofreie Anfragen nach der Bürgermeister Bänsch in Neustadt b. Pinne.

Es wird ein jüdischer examinirter, unverheiratheter Elementarlehrer mit einem fixirten Gehalt von 200 Thalern jährlich gesucht. Reflektirende belieben sich an den Unterzeichneten portofrei zu wenden Landsberg in Ober-Schlesien.

Der jüdische Vorstand.

Fünfzig Thaler Demjenigen, der einem theoretisch und praktisch gebildeten Forst- und Landwirth eine Stelle als Verwalter einer Privatforst verschafft. Adressen nimmt Herr Rentier Leist zu Finkenwalde bei Alt-Damm entgegen.

Ein Sohn rechtlicher Eltern, welcher Lust hat, die Bierbrauerei zu erlernen, kann sogleich placirt werden in der Hoffmannschen Brauerei in Posen, und erfährt das Nähere Schlosserstraße Nr. 6. bei

Emil Grundmann, Brauermeister.

Ein Sohn rechtlicher Eltern kann sofort ein Unterkommen finden bei **J. Caspari,** Friseur, Wilhelmsstr. Nr. 8.

In einer Kolonial-, Eisenwaaren- und Wein-Handlung kann ein junger Mann von achtbaren Eltern, katholischer oder evangelischer Konfession, welcher der Polnischen und Deutschen Sprache vollkommen mächtig ist, am 2. Januar k. J. unter annehmbaren Bedingungen als Lehrling eintreten. Der Kaufmann Herr G. Bielefeld in Posen wird hierauf Reflektirenden die nöthige Auskunft ertheilen.

Eine freundliche Parterre-Wohnung ist vom 1. Januar k. ab zu vermiethen gr. Gerberstr. „goldene Kugel".

Juden- und Krämerstraßenecke Nr. 1. ist eine Wohnung von 3 geräumigen Zimmern nebst Küche und Zubehör sofort oder von Neujahr ab zu vermiethen. Näheres bei **Selig Auerbach.**

Bergstraße Nr. 13. ist im 2. Stock eine Stube mit Kammer, mit oder ohne Möbel, sofort oder vom 1. Dezember ab billig zu vermiethen. Bedienung ist im Hause.

Gartenstraße Nr. 16. Parterre ist eine freundlich möblirte Stube zu vermiethen.

Judenstraße Nr. 5. sind von jetzt oder Neujahr verschiedene Wohnungen zu vermiethen.

Bahnhof.

Heute Sonntag den 20. November c.

Großes Concert

von der Kapelle u. unter Direktion des Hrn. Scholz. Anfang 4 Uhr. Entrée $2\frac{1}{2}$ Sgr.

Bornhagen.

ODEUM.

Sonntag den 20. November

Großes Concert

von der Kapelle u. unter Direktion des Hrn. Scholz. Anfang 7 Uhr. Entrée à Person $2\frac{1}{2}$ Sgr.

Wilhelm Kretzer.

Busse's Wein- u. Kaffee-Lokal Markt 72. Heute **Sonnabend** große Abendunterhaltung der Familie Tauber.

Sonntag den 20. November: **musikalische Abendunterhaltung** von der Familie Tauber, wozu ergebenst einladet Restaurateur **Pielatowski,** Bergstraße Nr. 14.

Morgen Montag den 21. d. M. frische Wurst mit Schmorkohl und Gänsebraten, wozu ergebenst einladet **Haupt,** St. Martin.

Montag frische Wurst nebst Dämpfkraut bei musikalischer Unterhaltung, wozu ergebenst einladet

Neue Gartenstraße Nr. 4.

Schubert.

COURS-BERICHT.

Berlin, den 18. November 1853.

Preussische Fonds.

	Zf.	Brief.	Geld.
Freiwillige Staats-Anleihe	$4\frac{1}{2}$	—	$100\frac{1}{2}$
Staats-Anleihe von 1850	$4\frac{1}{2}$	—	$100\frac{1}{2}$
dito von 1852	$4\frac{1}{2}$	—	$100\frac{3}{4}$
dito von 1853	4	—	99
Staats-Schuld-Scheine	$3\frac{1}{2}$	—	$91\frac{1}{4}$
Seehandlungs-Prämien-Scheine	—	—	—
Kur- u. Neumärkische Schuldv.	$3\frac{1}{2}$	$89\frac{1}{2}$	—
Berliner Stadt-Obligationen	$4\frac{1}{2}$	—	—
dito dito	$3\frac{1}{2}$	89	—
Kur- u. Neumärk. Pfandbriefe	$3\frac{1}{2}$	—	$97\frac{3}{4}$
Ostpreussische dito	$3\frac{1}{2}$	—	$93\frac{1}{2}$
Pommersche dito	$3\frac{1}{2}$	—	$97\frac{5}{8}$
Posensche dito	4	—	$102\frac{1}{4}$
dito neue dito	$3\frac{1}{2}$	—	$96\frac{3}{4}$
Schlesische dito	$3\frac{1}{2}$	—	97
Westpreussische dito	$3\frac{1}{2}$	—	$94\frac{1}{4}$
Posensche Rentenbriefe	4	$98\frac{1}{4}$	—
Pr. Bank-Anth.	4	110	$109\frac{3}{4}$
Cassen-Vereins-Bank-Aktien	4	—	—
Louisd'or	—	—	110

Ausländische Fonds.

	Zf.	Brief.	Geld.
Russisch-Englische Anleihe	5	$110\frac{3}{4}$	—
dito dito dito	$4\frac{1}{2}$	$96\frac{1}{2}$	—
dito 1—5 (Stgl.)	4	93	—
dito P. Schatz obl.	4	—	87
Polnische neue Pfandbriefe	4	$93\frac{5}{8}$	—
dito 500 Fl. L.	4	—	—
dito 300 Fl.-L.	—	—	—
dito A. 300 fl.	5	—	$96\frac{1}{2}$
dito B. 200 fl.	—	—	$22\frac{1}{2}$
Kurhessische 40 Rthlr.	—	$37\frac{3}{4}$	—
Badensche 35 Fl.	—	$22\frac{3}{4}$	—
Lübecker St.-Anleihe	$4\frac{1}{2}$	—	—

Eisenbahn-Aktien.

	Zf.	Brief.	Geld.
Aachen-Mastrichter	4	—	$68\frac{1}{2}$
Bergisch-Märkische	4	—	$75\frac{1}{4}$
Berlin-Anhaltische	4	—	$122\frac{3}{4}$
dito dito Prior.	4	—	—
Berlin-Hamburger	4	—	105
dito dito Prior.	$4\frac{1}{2}$	—	—
Berlin-Potsdam-Magdeburger	4	—	$94\frac{1}{4}$
dito Prior. A. B.	4	—	$97\frac{1}{4}$
dito Prior. L. C.	$4\frac{1}{2}$	$99\frac{3}{4}$	—
dito Prior. L. D.	$4\frac{1}{2}$	$99\frac{3}{4}$	—
Berlin-Stettiner	4	—	135
dito dito Prior.	$4\frac{1}{2}$	—	100
Breslau-Freiburger St.	4	—	—
Cöln-Mindener	$3\frac{1}{2}$	—	$116\frac{1}{2}$
dito dito Prior.	$4\frac{1}{2}$	—	100
dito dito II. Em.	5	$101\frac{1}{4}$	—
Krakau-Oberschlesische	4	—	89
Düsseldorf-Elberfelder	4	—	—
Kiel-Altonaer		—	—
Magdeburg-Halberstädter	4	—	—
dito Wittenberger	4	38	38
dito dito Prior.	5	—	—
Niederschlesisch-Märkische	4	—	$96\frac{7}{8}$
dito dito Prior.	4	$97\frac{7}{8}$	—
dito dito Prior.	$4\frac{1}{2}$	—	$97\frac{3}{4}$
dito Prior. III. Ser.	$4\frac{1}{2}$	—	$97\frac{3}{4}$
dito Prior. IV. Ser.	5	—	101
Nordbahn (Fr.-Wilh.)	4	—	$47\frac{3}{4}$
dito Prior.	5	$100\frac{1}{2}$	—
Oberschlesische Litt. A.	$3\frac{1}{2}$	—	205
dito Litt. B.	$3\frac{1}{2}$	—	$171\frac{1}{2}$
Prinz Wilhelms (St.-V.)	4	—	33
Rheinische	4	—	$76\frac{3}{4}$
dito (St.) Prior.	4	—	—
Ruhrort-Crefelder	$4\frac{1}{2}$	—	—
Stargard-Posener	$3\frac{1}{2}$	—	89
Thüringer	4	—	107
dito Prior.	$4\frac{1}{2}$	—	$100\frac{1}{4}$
Wilhelms-Bahn	4	—	$191\frac{1}{2}$

Die Börse bewahrte eine feste Haltung und die meisten Eisenbahn-Aktien, so wie mehrere Fonds wurden höher bezahlt.